Der

Verstorbene.

Ein

romantisches Gemälde

in drei Aufzügen,

von

Franz von Holbein.

Frei nach dem Französischen.

Personen:

Graf Heinrich von Hohensee.

Amalie, seine Gemahlin.

Graf Wilhelm von Hohensee, Oberst in auswärtigen Diensten.

Brand, ehemaliger Hofmeister des Grafen Heinrich.

Busch, ein Blinder.

Fritz, ein Bauerknabe, dessen Führer.

Wellner, ein Invalide.

Brenner.

Dorn.

Landleute und Domestiken des Grafen Heinrich.

Die Handlung geht auf einem Gute des Grafen Heinrich von Hohensee vor.

Hauptzüge und Costüme
der
handelnden Personen.

Graf Heinrich von Hohensee

erscheint Anfangs in Reisekleidern, und nach dem ersten Auftritte im Oberrocke. Ernst ohne Kälte, Biedersinn und strenge Grundsätze bezeichnen seine Handlungen.

Amalie

In einfacher Kleidung, voll Würde und Anstand. Die Spuren geheimen Grams sieht man deutlich auf ihrem Gesichte. Sie muß schon Anfangs äußerst wenig geschminkt erscheinen, und dieß bei jedem Auftritte vermindern.

Graf Wilhelm von Hohensee,

ein Mann von 56 Jahren. Edle Vertraulichkeit und Herzensgüte nehmen alle Menschen für ihn ein. Sein Anzug Kavalerie-Uniform.

Brand,

ein Mann in den Sechzigen, aber noch gesund und kraftvoll, von edlem Charakter, und voll theilnehmender Anhänglichkeit für Amalie. Er ist schwarz, ungefähr wie ein Weltpriester gekleidet.

Busch,

Rock, Weste und Beinkleider braun, grauseidene Strümpfe, und sehr weiße Wäsche. Sein ganzer Anzug trägt den Stempel der äußersten Nettigkeit und Simplicität, doch ohne zu altmodisch zu seyn. Sein graues Haupt und sein Benehmen müssen Ehrfurcht einflößen, und sein Spiel ein äußerst feurig lebhaftes Gefühl verrathen.

Fritz

zehn Jahre alt; jeder seiner Blicke verräth innige Zärtlichkeit für Amalien, seine Bildnerin, und der kindische Charakter leuchtet, seines gebildeten Verstandes ungeachtet, aus dem unbefangenen Auge.

Wellner,

trägt Uniform und eine goldene Medaille; geht mit dem rechten Fuße ganz steif, kann auch ein hölzernes Bein angeriemt haben; er ist gegen 40 Jahre alt und immer guter Dinge; muß durchaus mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit gespielt werden. Seine Herrschaft ist seine Welt, und er Alles in Allem in ihrem Hause. Stolz auf seinen Stand, ohne Pralerei.

Brenner,

ein Mann von 36 Jahren und edelm Wuchse. Sein Gesicht ist blaß und scheint von jeder menschlichen Leidenschaft durchwühlt zu seyn. Furchtbar blickt das tief rollende Auge; das ungepuderte Haar ist rückwärts mit einem Bindfaden zusammen gebunden und fällt auf beiden Seiten unordentlich herab. Sein dunkelblauer Rock ist gänzlich abgetragen, und die Knöpfe hängen an langen Fäden. Uebrigens trägt er graue, ebenfalls schlechte Beinkleider, eine noch ganz conservirte gestickte Weste, bestaubte Stiefeln und einen runden Hut. Kühnheit und Frechheit sind seine Haupteigenschaften. Sein Ganzes ist ein Gemisch von Bildung und Gemeinheit.

Dorn,

ein gemeiner Schurke; trägt die Haare rückwärts lang und hängend geflochten, und auf beiden Seiten mit Papier aufgerollt. Das kleine falsche Auge beschatten zwei schwarze Augenbraunen, welche sich über die Nase zugespitzt vereinigen. Das Gesicht ist blaß und mager, und seine Absichten sind denen seines Mitgesellen (nämlich Brenners) untergeordnet.

Beide

tragen Pistolen in dem Gürtel, welcher aus einem um den Leib gebundenen Schnupftuche besteht.

Erster Aufzug.

(Schloßgarten. Im Hintergrunde sieht man die große massive Gartenmauer und ein hohes eisernes Gitterthor mit einer kleinen Nebenthür.)

Erster Auftritt.

Wellner (in der Couliße).

Marsch! — Halt! — (man hört von weitem einen Marsch.) Marsch! — Halt! — Still Hautboisten! (der Marsch schweigt) Marsch! (er erscheint mit einem Trupp geputzter Bauermädchen, welche ihre Rechen mit Bändern geziert haben, dicht an dem Thore. Ein Mädchen trägt auf einer Stange einen Blumenkranz) Halt! halt! sage ich Euch! Wollt Ihr denn das Gitter einrennen? (er kommt durch die kleine Thür in den Garten, um das große Thor zu öffnen) Nun aufgepaßt! Mit dem linken Fuße voraus! (die Mädchen thun es) Heda! die Müller Grete hat ja den rechten — der andere ist der linke. — In einer Viertelstunde soll der Graf kommen, und Ihr habt, dessen ungeachtet, daß ich Euch schon seit acht Tagen unterrichtet, doch noch nichts gelernt. — Einen Spaß müssen wir ihm doch machen, das hat er gern. Wenn ich sage:

Marsch! — so marschieren die Vordersten so lange, bis das letzte Paar das Thor passirt ist, dann formirt den Triumphbogen. — Ich stelle nun den Grafen vor. (zu den Dorfmusikanten, welche, die Hautboisten vorstellend, mit marschiren. Nun Acht! Und Ihr dahinten blast und geigt! (zu den Mädchen) Marsch! (sie marschiren und formiren mit ihren Rechen einen Bogengang, den Wellner voll Stolz passirt) Bravo! bravo!

Ein Mädchen (tritt vor).

Herr Wachtmeister, das Bravo haben wir ja noch nicht gelernt. Was sollen wir denn machen, wenn Bravo kommandirt wird?

Wellner. Was! Bravo! das heißt: es war gut! Du bist immer die Nasenweise, und führst das Wort für Alle. Das ist nur so eine Redensart, um Euch meine Zufriedenheit zu bezeugen. — Mädchen! ihr seyd doch gar erbärmlich dumm. In der Schlacht, wo ich mein Bein verlor, und so, im Sande liegend, meinem Tode schon entgegen sah, wollte eben ein feindlicher Husar unserm Grafen, der dazumal Hauptmann war, den Kopf spalten; da raffte ich mich zusammen, stützte mich auf den linken Arm, drückte mit der Rechten die Pistole ab, und schoß ihn vom Pferde. (die Mädchen haben sich während dessen um ihn zutraulich, horchend versammelt, und fangen an ihn zu liebkosen, indem ihm eine die Hand drückt, eine andere auf die Achsel klopft, die Backen streichelt u. s. w.) Bravo! bravo! hallte es um mich her. — Ich verstand aber gleich, was man damit sagen wollte, war nicht so erzstock=strohdumm.

Ein Mädchen. Wir haben auch keinen Husaren erschossen.

Wellner. Aber Acht gegeben, und das ist für Euch so viel, als für mich meine That. — Nun, richt't Euch! (bringt sie wieder in Ordnung) Es ist 9 Uhr, der Graf kann nicht mehr weit seyn — wir müssen ihm in Reih' und Glied entgegen marschiren. — Gebt Acht! es wird ihn freuen, denn er liebt diese ländlichen Feste. — Also aufgepaßt! — Fähndrich heraus! — Marsch!

(Sie marschiren durch das Thor ab, und die Musikanten spielen den Marsch, der aber zusammenstimmen und die Bildung dieser Landleute verrathen muß, statt, wie öfters in solchen Fällen geschieht, durch Disharmonie das Ländliche zu bezeichnen.)

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin Amalie und Brand
(kommen die Allee herauf.)

Amalie. Umsonst! lieber Brand! Machtlos sind Ihre Worte, und müssen es seyn, wo das Herz mit sich selbst unzufrieden ist. — Sie allein sind der Vertraute meines Jammers, darum müssen auch Sie allein mich mit Trostgründen verschonen. Ihre schöne Seele würde mit meinem Bewußtseyn sich ja eben so wenig beruhigen lassen!

Brand. Unglücklich ist der, der eines Verbrechens sich bewußt ist; doch trostlos nur, wenn ihm keine gerechte Entschuldigung desselben übrig bleibt.

Amalie. Wissen Sie denn, edler Mann, wissen Sie eine Entschuldigung für das, was man mit Recht Verbrechen heißt?

Brand. Sie kommen von selbst dahin, wo ich Sie wünschte. (herzlich) Frau Gräfin! kann, darf man denn Vergehen ein Verbrechen nennen? Wie oft wird das nicht unbewußt begangen, wie oft nicht eine That mit dem besten Willen durch ihre Folgen erst dazu gemacht? — Schuldlos und unbefangen lebten Sie in dem Hause Ihres Vaters. — Sie waren seine einzige Freude, ja sein einziges Glück, und waren werth es zu seyn, bis in Ihr sechszehntes Jahr.

Amalie (die Hände ringend). Nur bis in mein sechszehntes Jahr!

Brand. Ein junger Mann von schöner Bildung, voll Geist und Verstand, der sich für einen bemittelten Kaufmann ausgab, drängte sich in Ihren stillen häuslichen Zirkel und ward (mit Abscheu) Ihr Verführer!

Amalie (setzt sich auf eine Rasenbank). Ich gab ihm gegen den Willen meines Vaters heimlich meine Hand, und des Priesters Segen ward zu Fluch!

Brand. Die unglückseligen Folgen, die jedes Vergehen stets begleiten, und die Furcht vor Ihres Vaters leider zu unerbittlicher Strenge, zwangen Sie, mit Ihrem Manne zu entfliehen. — Selbst Ihre Flucht war Strafe Ihres früheren Vergehens.

Amalie. Die unnatürliche Tochter war glücklich in den Armen ihres Geliebten, indeß vor Kummer sich des Vaters Haare bleichten! …

Brand. Dieß war nicht Ihre Schuld! Ihr Verführer täuschte lange mit nachgemachten Briefen, die Ihnen die gänzliche Verzeihung Ihres Vaters ankündigten, die edlen kindlichen Besorgnisse.

Amalie. O grausam wurde ich getäuscht! Glücklich wähnte ich meinen Vater, während mein Mann all' meine Briefe an ihn vernichtete, statt, nach seinem Vorgeben, Geldsummen zu seiner Unterstützung beizufügen. — Aber ich wurde schwer, schwer für meine Leichtgläubigkeit gestraft! — Mein Mann, — vielmehr Verführer, — verließ mich heimlich, und ich ward die unglücklichste der Mütter. — Nichts ließ mir der Bösewicht zurück, als meinen Gram, und die nun erwachende schreckliche Ungewißheit über das Schicksal meines Vaters. Auf mehrere Briefe erhielt ich gar keine Antwort, und kaum genesen trat ich, mein Kind auf den Armen, zu Fuß die Reise nach dem Aufenthalte meines Vaters an. — O mein Gott! was mußte ich erfahren! — Er hatte meine Briefe so wenig, als eine Unterstützung von meinem Manne erhalten! und sich über den Verlust seines Kindes blind geweint — sein kleines, wenig einträgliches Amt verloren, und als Bettler seine Vaterstadt verlassen.

Brand. Wozu wiederholen Sie so oft die Ge-

schichte Ihrer Leiden? Warum quälen Sie sich selbst mit ewigen Vorwürfen?

Amalie. Zu grell ist die Stimme des Gewissens, sie übertönt jedes andere Gefühl! — (im höchsten Schmerz) Er hat sich blind geweint!

Brand. Machte nicht Ihr tugendhaftes, tadelloses Betragen Alles wieder gut? Hat Ihnen nicht der Himmel selbst Beweise seiner Verzeihung gegeben? — Schon dachten Sie mit Ihrer Händearbeit sich und Ihrem Sohne Ihr ganzes Leben hindurch Ihren kargen Unterhalt erwerben zu müssen, als Graf Hohensee Sie bemerkte; und nachdem er Sie Jahre lang beobachtet hatte, mit voller Ueberzeugung um Ihre Hand warb, und Ihr gegenwärtiges Glück gründete.

Amalie. Ach, Freund, für mich ist kein Glück mehr auf dieser Welt!

Brand. Wie, Frau Gräfin! Gelang es Ihnen nicht, vor zwei Jahren den Aufenthalt Ihres Vaters zu entdecken?

Amalie. Um mich zu überzeugen, daß er seiner Tochter flucht, und nie, nie ihr zu verzeihen schwur! —

Brand. Noch hoffe ich Alles von Ihrer Entdeckung. Er wird Sie wieder an das väterliche Herz drücken, wenn er erfährt, daß seine Wohlthäterin, die allgemein verehrte Gräfin, seine Tochter, und der anmuthige kleine Führer sein Enkel sey.

Amalie. O um Gotteswillen! verrathen Sie es ihm nicht! Schon oft habe ich ihn erforscht, und immer gleich unerbittlich gefunden; er würde von hier fliehen und lieber darben, als der eine Wohlthat danken, die Leben, Liebe und Erziehung ihm mit Undank lohnte. Hat er nicht sogar seinen Namen geändert, um mir verborgen zu bleiben?

Brand. Ein Glück ist es, daß so viele Familien den Namen Mayer führen, und Ihr Vater darum keinen Verdacht aus dem Ihrigen schöpft. — Wenn es nur nicht noch geschieht. — Ich kenne ihn; bei aller Biederkeit ist Strenge und Unbeugsamkeit doch der Hauptzug seines Charakters. — Aber Ihr Gemahl muß es doch endlich erfahren, daß Busch Ihr Vater, und Fritz nicht der Waise unbekannter Menschen, sondern Ihr und also auch sein Sohn sey.

Amalie. Das möge Gott verhüten! Sie wissen, was mich bisher abgehalten, den Kleinen als meinen Sohn anzuerkennen. Ich kann ja die Gültigkeit meiner ersten Ehe nicht beweisen — ein fremder Priester, dessen Spur ich nicht mehr wiederfand, hat uns heimlich getraut. (bittend) Theurer Freund, unser Geheimniß muß bleiben, wie es seit zwei Jahren war, wenn Ihnen meine Ehre theuer ist. Heinrich würde ohne Beweise meine erste Ehe für Erfindung, meinen Sohn für einen Bastard halten, und mich

mit Vater und Kind verstoßen: denn er ahnet nicht, daß Amalie fähig war, um ihrer Wünsche willen einen liebenden Vater zu verlassen. Was hätte er auch wohl von einem solchen Weibe erwarten können? Auch ihn, den Edlen, hab' ich hintergangen.

Brand. So nachsichtig gegen alle Menschen, und so strenge gegen sich selbst! Hätten Sie den Grafen bloß geliebt, Sie würden Alles ihm entdeckt, und Ihrer selbst nicht geschonet haben! Nur des Vaters und des Kindes bessere Zukunft, ich sehe das ein, konnte Sie bestimmen, über geschehene Dinge zu schweigen. Uebrigens beschwor Sie ja der Graf selbst, nie etwas von der Vergangenheit zu erwähnen, als Sie ihm einst gestanden, daß er nicht Ihre erste Liebe sey — bei seiner Liebe beschwor er Sie, darüber zu schweigen. — Frau Gräfin! ich glaube, er hat in jenen Augenblicken mehr verziehen, als Sie zu gestehen hatten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Bote brachte diesen Brief. (ab.)

Amalie. Sollte die Ankunft meines Gemahls sich verzögert haben? — Es ist nicht seine Hand. (betrachtet die Aufschrift genauer und fängt an zu zittern.) Gerechter Himmel! es ist wie Brenners Hand!

Brand

Brand (verwundert). Wie wäre dieß möglich? Eine Aehnlichkeit vielleicht? — Der Brief enthält sicher die Bitte irgend eines Unglücklichen an die immer willige Helferin.

Amalie (giebt ihm den Brief). Lesen Sie! — Lesen Sie! —

Brand (erbricht den Brief und sieht die Gräfin bedenklich und staunend an).

Amalie (blickt auf ihn mit ängstlicher Erwartung). Was soll dieses Unglück weissagende Staunen? Lesen Sie laut!

Brand (verlegen). In der That, Frau Gräfin — sonderbar genug — aber —

Amalie. Der Brief scheint Sie zu beunruhigen.

Brand. Besitzen Sie den Todesschein Ihres ersten Mannes?

Amalie. Welche Frage! — Ja, ich erhielt ihn bald, nachdem der Graf um mich warb, aus Philadelphia.

Brand. Der Brief hat zwar kein Datum; aber er spricht von gegenwärtigen Umständen.

Amalie. Mein Gott! er kann doch nicht von Brenner — unmöglich! —

Brand. Ihr immer Unglück ahnendes Herz hat sich dießmal nicht betrogen.

Amalie. Wie? auch dieß wäre noch möglich? — Es kann — doch lesen Sie! Ich bin gefaßt — auf Alles! — Meinen immer trüben Ahnungen

verdanke ich wenigstens mehr als gewöhnliche Stärke. — Lesen Sie! Kein Unglück scheint mir unmöglich!

Brand (liest). „Madame! Sie haben mei„ner ungeachtet die Frechheit gehabt, sich aufs „Neue zu verheirathen."

Amalie (schaudernd). Er lebt! — Ich bin verloren! (starrt vor sich hin)

Brand (sie unruhig, mit sich selbst sprechend, betrachtend). Welch' eine Sprache! (besorgt) Wollen wir den Brief nicht lieber auf Ihrem Zimmer lesen?

Amalie. Sey'n Sie unbesorgt um mich! Mir wird nichts begegnen! Mein Herz ist schon gestählt für jedes bittere Gefühl, für jedes neu um mich stürmende Geschick.

Brand. Wohlan! in Gottes Namen! (liest) „zu verheirathen. — Sie wollten lieber Gräfin „von Hohensee, als Madame Brenner seyn. Dieß „finde ich auch natürlich; über den Besitz eines „Landguts kann man leicht einen ohnehin nie „geliebten Gegenstand verschmerzen, besonders wenn „er nicht mehr zu geben hat."

(sieht unschlüssig auf Amalien, ob er weiter lesen soll.)

Amalie. So könnte Brenner sprechen? Weiter! Es giebt nichts mehr, auf was ich nicht gefaßt wäre, denn ich hörte diesen elenden Vorwurf und lebe noch.

Brand (liest weiter). „Ich will Ihnen weder „Ihre zweite Heirath, noch Ihre übrigen Verge-

„hungen gegen mich vorwerfen, ohne Ihnen zu„gleich den Trost zu geben, daß Sie im Stande „sind, es wieder gut zu machen. Sie wissen „vielleicht selbst noch nicht, daß der Graf Hohen„see das Gut, worauf Sie wohnen, während „seines Aufenthalts in der Residenz hat auf Ih„ren Namen schreiben lassen. Ich weiß es, denn „ich weiß Alles, und bin Willens, Alles an den „Tag zu bringen, wenn Sie mir dieses Gut „nicht freiwillig abtreten wollen. Das Doku„ment hierüber bitte ich bereit zu halten, bis „es Ihnen abfordert, dein rechtmäßig angetrau„ter Ehemann."

Fritz Brenner.

Amalie (erhebt sich schwach von der Rasenbank). Nun würdiger Freund, verdien' ich ihren Trost; denn ich bin besser, als Sie mich nach Lesung dieses Briefes halten müssen.

Brand. Ich sah Sie seit zwei Jahren jede weibliche Tugend üben, und war stets der Vertraute Ihres Kummers, als solcher muß ich Ihre Seele am besten kennen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fritz. Busch.

Fritz (von Weitem). Die Gräfin ist dort bei der Rasenbank — auch Herr Brand ist bei ihr.

Busch. Zu Ihr, zu Ihr führe mich, mein Sohn.

Brand (zur Gräfin). Fassen Sie sich, gnädige Frau und trauen Sie auf Gott!

Amalie (sieht ihren Vater mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes näher kommen, verbirgt ihr Gesicht mit dem Schnupftuche und setzt sich ermattet auf die Rasenbank).

Fritz (führt Busch zu ihr und will ihre Hand küssen).

Amalie (drückt den Knaben, sich selbst vergessend, mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihr Herz und ermannt schnell sich wieder).

Fritz (sieht sie zweifelnd an).

Busch (der während dieses stummen Spiels untheilnehmend da gestanden). Wo bist Du, lieber Fritz? Du läß't mich ja allein und sollst mich zu unserer lieben Gräfin bringen.

Fritz. Wir sind schon bei Ihr, lieber Vater, sie hat mich schon geküßt.

Busch (schnell den Hut abnehmend). Ach Euer gräflichen Gnaden verzeihen, es ist nicht meine Schuld —

Amalie. (die Hände ringend). Nicht seine Schuld —

Busch. Da ich Niemand reden hörte, dachte ich —

Brand. Die Gräfin sind nicht ganz wohl.

Busch. Haben vielleicht nicht gut geschlafen? Die Freude über die Ankunft des Herrn Gemahls hat Sie zu sehr angegriffen. Gott verhüte böse Folgen! — Wie ungerecht ist das Schicksal, wenn es solche Seelen leiden läßt! Ich war so frohen Muths, und wollte mich recht satt freuen

an dem Glücke meiner Wohlthäterin — doch kein Gefühl ist rein und ungetrübt hienieden.

Amalie. Ja wohl, lieber Busch! Die Mutter drückt oft in dieser Welt das Kind, die Tochter den Vater, und das Weib den Gatten nur mit bitter schmerzlichem Gefühle an ein wahrhaft zärtlich liebendes Herz.

Busch. Dieß kann bei Ihnen doch der Fall nicht seyn, die der Gattin Pflichten so treu und so gewissenhaft erfüllen, werden auch die der Tochter heilig stets gehalten haben, und einst gewiß — wenn Gott meine sehnlichen Wünsche erhört — die zärtlichste der Mütter werden. Was könnte eine solche Umarmung also stören?

Amalie (bewegt). O mein theurer Freund! der innere Vorwurf kann es, der in keinem Augenblicke des Lebens schweigt!

Busch. Wie, gnädige Gräfin, Sie weinen? Hat Ihr Gemahl seine Ankunft verschoben?

Brand. Das hat er nicht! allein er kehrt ohne Verzeihung des Vaters der Gräfin zurück.

Busch (strenge). Wie? Hätte der Vater einer solchen Frau auch etwas zu verzeihen? Hätten Sie, (zur Gräfin) die jede Tugend üben, die jede Pflicht für unverletzlich halten, nur eine kindliche vergessen können? (zu Brand) Sie wollen mich trösten, auf Kosten der Gräfin, aber Sie irren. Meinen Jammer würden Sie vermehren, und jeden Schat-

ten von Trost mir rauben, wenn ich die Gräfin mir nicht als eine gute Tochter denken könnte.

Amalie (heftet ihre Blicke auf den Boden).

Fritz (sieht sie tröstend an, und wischt sich die Thränen aus den Augen). O weinen Sie nicht, gnädige Frau, es kommt ja heute unser Herr Graf. Er möchte denken, Sie freuten sich nicht über seine Ankunft, wenn er Ihre Thränen sähe. O wie würde dieß ihn schmerzen! (Man hört den Marsch in der Ferne) Das ist Wellners Marsch! Nun kommt der Graf!

Busch. Führe mich auf die Seite, mein Sohn, damit ich dem Zuge nicht im Wege stehe!

Brand. Ermannen Sie sich. Gräfin! Wir müssen ihm entgegen.

Amalie. Wie werd' ich ihn empfangen mit der zerrissenen Seele! — O mein Gott!

Brand (während er die Gräfin durch die kleine Nebenthüre führt). Muth, Gräfin, Muth!

(beide ab.)

(Der Marsch kommt näher.)

Fritz. Nun werden sie gleich da seyn!

Busch. Wenn die Umarmungen geendet, und Alles vorüber ist, dann führe auch mich zum Grafen hin.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wellner mit den Mädchen und Musikanten. Graf. Gräfin. Brand. Oberst. Schloßleute. Landleute. Brenner und Dorn (sieht man zuweilen am Gitter lauern).

Wellner (von weitem aus vollem Halse). Das Gitter auf! das Gitter auf!

Fritz. Gleich! Gleich! (macht auf und läuft zu Busch zurück) Nun kommen sie! — Ach, das ist schön! (er scheint Busch den Zug zu erzählen.)

Wellner (kommt und stellt sich in Parade, um den Grafen zu empfangen).

Die Mädchen (bilden wie vorher mit ihren ländlichen Trophäen einen Bogengang, welchen der Graf mit Amalien, und der Oberst mit Brand, von dem Mädchen mit dem Kranze geleitet, Arm in Arm passiren).

Das Mädchen (nimmt den Kranz von ihrem Rechen, und legt ihn zu den Füßen des Grafen, welcher ihn dankbar aufhebt, und Amalien reicht).

Wellner (schickt sich an, eine Rede zu halten). Möchten doch Euer hochgräflichen Gnaden die Aeußerung unserer Freude über Ihre Ankunft huldreichst aufnehmen! — Möchten Sie doch so recht ganz und gar überzeugt seyn, — — überzeugt seyn — (für sich) Nun bin ich 'raus! (äußerst gerührt und stockend) Wir alle haben Sie so lieb — (stockend und in der größten Verlegenheit) Wir lieben Sie so sehr. Ach, Herr Hauptmann! ich bin 'raus! Wollte eigentlich ganz andere Dinge sagen; allein ich bin ganz konsternirt, und wenn, was ich fühle, mir

nicht in diesem Augenblicke auf dem Gesichte geschrieben steht, so geb' ich's auf, mit Worten es zu sagen.

Graf. Wohl lese ich auf Deinem Gesichte, treuer Wellner, mehr, als die schönste Rede mir zu sagen vermag! Komm an mein Herz, Alter! (zu den Uebrigen) In dem Retter meines Lebens umarm' ich Euch Alle!

Wellner (tritt frei und in militärischer Stellung drei Schritte vor, umarmt mit ernster Dienstmiene, sich stets bemühen, das Weinen aufzuhalten, den Grafen, macht rechts um, und stellt sich an seinen vorigen Platz, während er mit seinem Aermel die Thränen von der Uniform wegwischt).

Fritz (führt Busch zu dem Grafen und küßt ihm die Hand).

Graf. Sieh da! unser Busch! (zu Busch.) Schon hatt' ich Sie vermißt. (drückt ihm die Hand und küß't Fritz) Mein lieber Fritz!

Busch (will die Hand küssen, ohne daß es der Graf zuläßt). Gottlob, daß wir Sie wieder haben! Sie bringen uns vielleicht die Heiterkeit unserer Wohlthäterin mit.

Graf (umarmt seine Gemahlin). Ich hoffe es!

Wellner (heimlich zu einem hinter ihm stehenden Mädchen) Lauf! Sage, daß die Jungen die Pistolen und Schlüsselbüchsen abbrennen sollen.

Das Mädchen (geht ab).

Graf (zu Amalien, indem er ihr den Obersten vorstellt). Ich bringe Dir meines Vaters würdigen Bruder mit, seine Güter liegen im Lande des Herrn, dessen Uniform er trägt.

(Man hört einige Schüsse.)

Wellner (schwingt den Hut). Es lebe der Graf Heinrich von Hohensee!

Alle. Es lebe Graf Heinrich von Hohensee!

Wellner. Es lebe die Frau Gräfin Amalie von Hohensee!

Alle. Es lebe die Frau Gräfin Amalie von Hohensee!

Wellner. Es lebe die ganze Familie!

Alle. Sie lebe hoch! hoch! hoch!

Oberst (klopft Wellner auf die Achsel). Freund, Er gefällt mir! Er war durch seine That mir schon bekannt — hat meinem Heinrich das Leben gerettet.

Wellner (steif). Haben uns bei der letzten Schlacht des vorigen Kriegs zweimal gesehen.

Oberst. Doch keiner des andern Rücken?

Wellner. Sie, Herr Oberst, sind der Graf von Hohensee, und ich —

(zeigt stolz auf seine goldene Medaille.)

Oberst. Verzeihen Sie, Frau Nichte, solche Bekannte muß man in Ehren halten. (nimmt Brand bei der Hand) Auch dieser ist ein alter Freund von mir, er hat meinen Heinrich erzogen, und zum braven Mann gemacht. — Nun, Neffe freue Dich, daß Du sie Alle wieder hast, doch vergiß unsere Abrede nicht.

Graf. Das Frühstück! — Bald hätte ich über der Freude des Wiedersehens mein Versprechen vergessen. Wellner, bringe Alle in den Gartensaal,

setze ein gutes Frühstück auf, und schone den Keller nicht.

Oberst. Das sey meine Sache; in einer Viertelstunde bin ich hier zu Hause.

Wellner. Nun, so kommt Leute! Das soll ein Tag der Freude werden.

(ab mit dem Volk.)

Graf (zum Oberst). Diesen meinen lieben Freund Busch empfehle ich Ihnen insbesondere. Er muß die Freuden des kleinen Festes theilen, denn keiner meiner Lieben darf dabei fehlen. (giebt Amalien den Arm) Bald sehen wir uns wieder! (mit Amalien ab.)

Oberst. Wer ist der kleine holde Junge?

Busch. Eine arme Waise; von unserer gütigen Gräfin mir zum Führer gegeben.

Oberst. Sie scheint mir eine brave Frau zu seyn.

Busch. Die Krone der Weiber! Eine Heilige ist sie.

Fritz. Vater, laß uns in den Gartensaal gehen, dort geht's lustig zu! Ich will Dir auch Alles recht schön erzählen!

Oberst (zu Busch). Ich folge Ihnen sogleich — wir müssen nähere Bekanntschaft machen. Lassen Sie mir indeß mein Glas füllen, damit ich es zuerst auf Ihr Wohlseyn leere. Mein alter Freund Brand hat Sie mir schon schriftlich bestens empfohlen.

Busch. (sich verbeugend). Zu viel Gnade!
(mit Fritz ab.)

Sechster Auftritt.

Oberst. Brand. Hernach Dorn.

Brand. Wir wurden vorhin unterbrochen, und Ihr unbedeutend scheinendes Abentheuer ist für mich von großer Wichtigkeit.

Oberst. Pah! was können zwei solche Schurken Sie interessiren?

Brand. Meine Erklärung folgt Ihrer vollendeten Erzählung.

Oberst. Mit einem Worte, einer fiel in die Zügel der Pferde, und der andere stellte, mit unbeschreiblicher Frechheit, sich auf den Tritt des Wagens. — „Wer von Beiden ist der Mann der sogenannten Mamsell Amalie Mayer?“ — rief er mit heiserer Stimme. — Mein Neffe und ich waren so verwundert über die seltsame Frage, als über seine Kühnheit. — „Wer ist der, nach dem ich frage?“ — rief er noch einmal. — „Antwort will ich!“ — Nun riß mir die Geduld; ich gab ihm einen derben Stoß vor die Brust, der rücklings ihn vom Wagen schleuderte. Der andere ließ, als er seinen Mitgesellen fallen sah, die Zügel los —

Dorn (schleicht sich durch die kleine Thür in den Garten und verbirgt sich im Gebüsch).

Oberst. — und rannte in das Gebüsch. Wir fuhren schnell noch die Paar hundert Schritte bis ins Dorf, wo uns Wellner mit seinem Trupp und den übrigen Landleuten unter dem Donner einiger Schlüsselbüchsen empfiengen.

Brand. Was halten Sie von diesem Vorfalle, Herr Graf?

Oberst. Das Wahrscheinlichste — man wollte uns aufhalten, um noch ein Paar Gehülfen zu erwarten, und uns auszuplündern.

Brand (schüttelt bedenklich den Kopf). Mir verbittert Ihre Erzählung die ganze Freude des heutigen Tages mit trüber Ahnung!

Oberst. Kommen Sie! Bei'm alten Rheinweine sollen Sie mir die trübe Ahnung vertrauen. Ich will Ihren Kummer fühlend theilen, und Ihr Vertrauen mit sorgender Theilnahme lohnen. Der Wein wird uns erheitern, und schneller unsere Herzen jedem Trostgrund freundlich öffnen.

(Beide ab.)

Brand (kommt noch einmal zurück, verschließt die kleine Thür, und nimmt den Schlüssel zu sich).

Siebenter Auftritt.

Dorn. Brenner.

Dorn (kommt nach einer Pause aus dem Gebüsche). Verdammter Kerl! Du sollst Deine Vorsicht büßen.

(Er hustet laut.)

Brenner (hustet von außen, kommt an das Gitter; halb laut). So mach doch auf!

Dorn. Ja — (ihm nachredend) mach auf ohne Schlüssel! Der Schwarzrock hat mich eingesperrt.

Brenner. Esel! und Du sahst zu?

Dorn. Da war was zuzusehen! Der fremde Officier war ja dabei, der Dich erst vor einer Stunde so handgreiflich persuadirte, den Wagenschlag zu verlassen. Der versteht keinen Spaß!

Brenner. Nun, so sieh Dich doch nach einer Leiter um!

Dorn. Will sehen. (er will nach der rechten Seite des Theaters.)

Brenner (ihm nachrufend). Dorn! Dorn! (gegenüber zeigend) Dort an dem Apfelbaume steht eine! — Dort — dort! — Soll ich Dir den Starr stechen? Einfaltspinsel! Dort, sag' ich. — Der Kerl ist wahrlich so dumm, wie ein ehrlicher Kassirer.

Dorn (Ab).

Brenner (am Gitter). Nun will ich's doch auch einmal probiren, wie einem reichen Manne zu Muthe ist! — Ohnehin kann diese Rolle nicht schwer zu spielen seyn, sonst könnte mancher Dummkopf sich nicht so leicht darein finden.

Dorn (kommt mit der Leiter und schiebt sie über die Mauer). Na, — gieb Acht, — (indem er sie auf die andere Seite fallen läßt.) daß sie Dir's Dach nicht einschlägt.

Brenner (auf der Mauer). Alles das wäre nicht nöthig, wenn Du mich gerufen hättest! —

(Er hebt die Leiter in die Höhe, stellt sie dießseits an die Mauer und steigt herab.)

Dorn (hilft ihm herab). Warum hast Du's verpaßt! Einen Augenblick später, und wir wären Beide ausgeschlossen. Ein Glück, daß hier die Bäume so dicht stehen, sonst könnte man uns gewahr werden.

Brenner (mit Wohlbehagen umherblickend). Wie gefällt es Dir hier?

Dorn. Je nun — passabel; aber noch besser sollte es mir gefallen, wenn ich Graf Hohensee wäre.

Brenner. Wie so?

Dorn. Närrischer Kerl! Weil dann das prächtige Schloß, die schönen Wälder, mit einem Worte, das ganze Gut nebst allen den niedlichen Bauermädchen mir gehörte.

Brenner. Hast Dich gewaltig betrogen.

Dorn. Warum?

Brenner. Nichts von alle dem gehört ihm. Siehst Du (er bläs't über die flache Hand) nicht so viel ist sein!

Dorn. Aber zum Henker, wo sind wir denn? — Du spielst immer den Geheimnißvollen, gehst immer mit großen Planen schwanger, und am Ende bin ich gezwungen, immer mit Dir zu hungern. — Ich hab's nun satt, Dir blindlings zu trauen. Ich will wissen, woran ich bin, und worüber Du brütest. — Was soll hier aus uns werden?

Brenner. Ich bleibe, was ich bin.

Dorn. Ein Spitzbube?

Brenner. Ein Mann von Bedeutung, und nächstens Herr von Grund und Boden und Unterthanen.

Dorn. Du?

Brenner. Ich!

Dorn (spöttisch). Und ich?

Brenner (stolz). Du bleibst mein Vertrauter.

Dorn. Es wäre endlich Zeit, denn bisher brauchtest Du mich, wie ein Instrument, was eigentlich selbst nicht weiß, wozu.

Brenner. Wirst Alles bald erfahren.

Dorn. Nun?

Brenner. Dieses Landgut —

Dorn. Dieses Landgut?

Brenner. Mit dem Schlosse, Thiergarten, Weinbergen, Fischteichen, Heerden und Bauermädchen —

Dorn. Weiter, weiter!

Brenner. Ist —

Dorn. Nun, was ist es denn?

Brenner. (kalt und mit bestimmter Zuversicht.) Mein!

Dorn (sieht ihn betroffen und mitleidig an).

Brenner (weidet sich an seinem Anblicke).

Dorn. Nun wird mir bange. —

Brenner. Nun, da wir geborgen sind?

Dorn. Du bist verrückt!

Brenner. Siehst Du, (durch das Gitter zeigend)

in jenem Walde wollen wir jagen; hier zum Beispiel, mit einigen lustigen Geschöpfen, die ich uns aus der Stadt kommen lasse, frühstücken, und in jenem Saale, wo das Gesindel dort so fröhlich jubelt, Karten spielen.

Dorn. Das wäre nicht übel! — Aber ich bitte Dich, Brenner! ermanne Dich!

Brenner. Das magst Du thun, und mir glauben!

Dorn. Dir glaube ich nicht eher, als bis ich sehe. Die Wahrheit selbst wird in deinem Munde zur Lüge. — Aber sprich, was hast Du vor?

Brenner. So höre! Die Gräfin von Hohensee —

Dorn. Ist ein Frauenzimmer.

Brenner. Das weiß ich.

Dorn. Ich auch.

Brenner. Aber sie ist noch etwas, was Du nicht weißt.

Dorn. Und das wäre?

Brenner. Mein Weib!

Dorn. Hab' ich's nicht gesagt! Ein neues Wort, eine neue Lüge! (gänzlich zweifelnd) Du verheirathet!

Brenner. Wollt's doch auch einmal probiren!

Dorn. Die Frau mußte aus einer saubern Familie seyn, die Dich nahm, und deren Aeltern sie Dir gaben!

Brenner. Hab' sie mir selber genommen.

Dorn. Aber hier zu Lande findet ja keine Scheidung Statt?

Brenner. Hab' sie sitzen lassen.

Dorn. Spitzbube! — Wie bekam sie aber den Grafen?

Brenner. Sie nähte und arbeitete unter ihrem Familiennamen Amalie Mayer in der Residenz, und machte sich wieder zur Mamsell; den Buben gab sie zu einer Bäuerin in die Kost. Hab' Alles gut ausspionirt.

Dorn. Und Du?

Brenner. Ich gieng auf Reisen.

Dorn. So?

Brenner. Ja!

Dorn. Auf wie lange, wenn man fragen darf?

Brenner. Ich war bereits acht Jahre abwesend, als ich durch einen Kameraden — der aus hiesigen Diensten gieng, und sich seinen Abschied selbst genommen hatte, — erfuhr, daß der Graf Hohensee eine gewisse Amalie Mayer heirathen wollte. Mir fieng an zu gelüsten, den Herrn Grafen zu prellen und —

Dorn. Und was thatest Du?

Brenner (nach eine Pause; kalt). Ich starb!

Dorn (erstaunt). Du?

Brenner. Zu rechter Zeit! Versteh mich recht! Ich starb, als ich erfuhr, daß der Graf Hohensee mein Weib heirathen wollte, und schickte

Ihr durch einen Dritten den aus Philadelphia datirten Todesschein ihres Gatten.

Dorn. Und sie?

Brenner. Heirathete drauf los.

Dorn. Was willst Du nun?

Brenner. Mir das Sterben bezahlen lassen?

Dorn. Fiat! (sieht in die Ferne) Ein kleiner Bursche nähert sich uns.

Brenner. Er kommt zu gelegner Zeit. Verbirg Dich, Dorn, ich will ihn ausholen.

Achter Auftritt.

Vorige. Fritz (Dorn, Anfangs verborgen).

Brenner (geht langsam, die Hände auf dem Rücken mit kalter schrecklicher Miene, und forschendem Blicke dem kleinen Fritz entgegen).

Fritz (will ihm ausweichen, aber Brenner tritt ihm in den Weg. Er sieht Brenner furchtsam an, und sein Mienenspiel muß die schnelle Zunahme seiner Furcht ausdrücken; endlich ermannt er sich zu fliehen, allein auf der entgegengesetzten Seite tritt ihm Dorn in Brenners Stellung und Geberden in den Weg. Er fängt an zu zittern, und blickt bald auf Brenner, bald auf Dorn mit ängstlich flehendem Gesichte. Beide starren den in der Mitte knieenden Knaben unverwandt an, so daß das Ganze ein Tableau ausmacht. Pause.)

Brenner (mit kaltem gebieterischen Tone). Steh auf! —

Fritz (gehorcht furchtsam, wird aber allmählich dreister).

Brenner. Wie heißt Du?

Fritz. Fritz.

Brenner. Wer ist Deine Mutter?

Fritz. Ich habe keine!

Brenner. Wem gehörst Du?

Fritz (mit Innigkeit). Meiner Gräfin!

Brenner. Wo warst Du vorher?

Fritz. Bei der Wittwe eines Bauers, unweit der Residenz.

Brenner. Wie lange kennst Du die Gräfin?

Fritz. So lange ich lebe! Sie besuchte mich oft auf dem Dorfe, und brachte mir immer etwas mit, als sie noch Mamsell Mayer hieß, und selbst nicht viel hatte.

Brenner (sieht nach Dorn und hustet).

Dorn (eben so).

Brenner. Geh zu Deiner Gräfin und sage, Du habest mit Deinem Vater gesprochen.

Fritz. Du?

Brenner. Ich!

Fritz (schüttelt den Kopf).

Brenner (drohend). Bube!

Fritz. Du kannst nicht mein Vater seyn, ich fürchte mich ja vor Dir!

Brenner. Fort, Schlingel! Thu', was ich Dir befehle.

Dorn. Marsch!

Fritz. Aber ihr werdet ja erschrecklich grob, und Wellner sagt, wer sich grob und schimpflich begegnen läßt, ohne es zu ahnden, der habe die Grobheit und den Schimpf verdient. Ich sehe wohl,

daß Ihr mich mißhandeln wollt, drum will ich Euch zeigen, (er springt schnell auf Brenner los, und zieht ihm die Pistole aus dem Gürtel) daß ich gelernt habe, den Hahn zu spannen.

Dorn und Brenner (stehen betroffen da).

Fritz. Wer mir nachfolgt, (sich zurückziehend) oder mit einer Hand nach einem Gewehr greift, den schieß ich über'n Haufen. (sich zurückziehend — im Hintergrunde.) Adieu, Ihr Herren! Adieu! Adieu!

(Der Vorhang fällt langsam.)

Zweiter Aufzug.

(Amaliens Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Amalie sitzt sehr ermattet auf einem Sofa.)

(Der Graf, welcher ihr wohlriechende Tücher vorhält, neben ihr.)

(Wellner steht bei einem Tische, worauf eine Reiseapotheke steht, und gießt Riechwasser auf ein Tuch des Grafen.)

(Brand und Oberst gehen im Hintergrunde in wichtigem Gespräch auf und ab.)

(Fritz knieet vor Amalien, und liegt mit dem Kopfe auf ihrem Schooße. Auf einem Seitentische liegt ein Buch.)

Graf.

Erhole Dich, liebes Weib! Dein Liebling hat ja keinen Schaden genommen. Die Gefahr ist vorüber; er soll mir nicht wieder aus der Thüre, bis unsre Leute die beiden Abentheurer werden ergriffen haben.

Wellner (giebt dem Grafen das frische Tuch, und nimmt ihm das bereits gebrauchte ab).

Amalie. Ich befinde mich besser. Es wird nicht mehr nöthig seyn. — Wie ist denn Dir, lieber Fritz?

Fritz. Mir ist recht wohl, gnädige Frau. (hält seine Hand hin) Sehen Sie, ich zittere nicht.

Graf. Aber wo in aller Welt hat der Knabe den Muth hergenommen?

Wellner (tritt stolz hervor). Kommt von mir, Herr Graf!

Fritz. Ja gewiß, hätte mich Wellner nicht gelehrt, mit Gewehren umzugehen, ich wäre nicht so gut davon gekommen.

Wellner. Als ihn unsere Gräfin hierher bringen ließ, da fürchtete sich der Junge schon von weitem vor jedem Schießgewehre und jedem bloßen Säbel. Ja, auf Ehre, wenn ich ihm nicht seit zwei Jahren von Hauen, Stechen, Schießen und Massacriren aller Art vorgepredigt hätte, die Kerls hätten ihm auf der Nase getanzt.

Graf. Du triumphirst, weil Alles glücklich abgelaufen ist.

(Oberst und Brand nähern sich den Uebrigen, und nehmen an dem Gespräche Theil.)

Wellner. Ja, Herr Graf, es ist mir eben so lieb, als wenn ich ganz allein eine Schlacht gewonnen hätte.

Brand. Wie aber? — wenn des Knaben Muth die Landstreicher noch mehr gereizt hätte?

Wellner. Er hatte ja die Pistole und kann gut treffen.

Oberst. Die konnte eben so leicht nicht einmal geladen seyn.

Wellner (verdrüßlich). Wenn der Himmel einfällt, sind wir alle todt. (sich schnell besinnend) Halten zu Gnaden, Herr Oberst, halten zu Gnaden!

Fritz. Sey ohne Sorgen, Wellner, ich hätte ihm die Pistole an den Kopf geschleudert.

Wellner (zum Grafen, sich brüstend). Ists meine Education.

Oberst. Du wirst ein ganzer Kerl werden; sollst auch unter meinem Regimente dienen!

Fritz. Viel Ehre, Herr Oberst! ich fechte aber nur für mein Vaterland.

Wellner Kommt von mir!

Oberst. Du hast recht, mein Sohn! Ich habe mich nur vergessen, und dachte, ich wäre zu Hause.

Fritz. Nur für den eigenen Monarchen muß man fechten; der Miethling kann nicht tapfer seyn.

Wellner. Auch von mir!

Oberst. Aber Du sollst diesen Grundsatz nicht übertreten, und doch unter mein Regiment kommen, und das freiwillig. (bedeutend zum Grafen) Du bist es zufrieden, nicht wahr?

Graf. Mit Allem, was das Glück des Knaben befördert.

Oberst (bedeutend). Gewiß?

Graf. Wie können Sie zweifeln?

Oberst. Sie sind Zeugin, Frau Nichte!

Wellner. Ich ziehe meine Hand von ihm ab!

Oberst. Wirst sie schon wieder ausstrecken.

Wellner. Fritz dient nur seinem Vaterlande.

Oberst. Ich gehe eine Wette ein, er kommt unter mein Regiment.

Fritz (winkt Wellner zu wetten).

Oberst. Um die eroberte Pistole, welche Dir Fritz geschenkt hat: ich setze hundert Dukaten dagegen.

Wellner (zieht sie unterm Rock hervor, mit einer Menge bunter Bänder behangen). Hab' sie so schön geputzt und behangen, will sie auch mit in's Grab nehmen. Sey die Wette auch noch so sicher, Dich setze ich nicht aufs Spiel!

Fritz (heimlich). So wette doch, Wellner!

Wellner (freudig). Soll ich?

Fritz (winkt ihm bejahend).

Oberst. Besinne Dich!

Graf. Bist Du des Erfolgs Deiner Lehren so ungewiß?

Wellner. Wie meynen Sie das? Ich bin gar nicht ungewiß, nur unentschlossen — wetten will ich; aber gegen Geld kann ich dieses ehrenvolle Siegeszeichen meines kleinen kriegerischen Zöglings nicht setzen. Der Gegensatz muß etwas Besseres als Geld seyn.

Oberst. Laß hören!

Wellner (nachdenkend). Ich wüßte wohl etwas.

Graf. Rede!

Wellner. Ja, sehen Sie, Herr Graf und Herr Oberst, es ist etwas, was nicht so eigentlich von Ihnen allein abhängt.

Oberst. Was denkst Du, Wellner? Sollten wir etwas verwetten, was wir nicht besitzen?

Wellner. Nein, Herr Oberst, nicht eher, als bis Sie es haben.

Oberst. Was ist es denn?

Wellner. Sie sollen mir, im Falle ich die Wette gewinne, etwas bei der gnädigen Frau Gräfin auswirken.

Amalie. Bei mir, guter Wellner? — Habe ich Dir je eine Bitte abgeschlagen?

Wellner. Nein, Ihro Gnaden, das kann ich eben nicht sagen; aber dießmal ist die Bitte ein wenig stark.

Amalie. Und betrifft?

Wellner. Eine Erlaubniß.

Graf. Rede deutlicher.

Wellner. Es sey!

Oberst. Nun endlich!

Wellner. Schon lange that es mir im Herzen weh, wenn ich mir so dachte, daß der gute Junge, — unser Fritz nämlich — keinen Namen habe.

Amalie (wird unruhig).

Fritz. Als neulich, zum Beispiel, der Poli-

zeibeamte hier war, um alle Bewohner des Dorfes aufzuschreiben, konnte jeder seines Vaters Namen neben den Taufnamen hinsetzen lassen, nur der Fritz nicht. Wenn bei der Prüfung der Schulmeister alle mit Tauf- und Zunamen ablies't, muß ich ihn immer Fritz schlechtweg nennen hören. Da denk ich denn —

Amalie (steht schnell auf, nimmt Wellner ängstlich bei der Hand, als ob sie ihn bei Seite ziehen wollte, und blickt ihn forschend an). Was denkst Du? Sprich!

Wellner. Da denk' ich denn, wenn er Fritz Wellner hieße, das klänge doch gar nicht übel.

Amalie (beruhigt). Du wolltest also! —

Wellner. Ihn an Kindesstatt annehmen, ihm einen Namen geben, und zu meinem Universalerben machen.

Oberst (lächelnd). Zu Deinem Universalerben?

Graf. Du?

Brand. Guter Wellner!

Amalie (tief gerührt). Wie? — Du wolltest Dir in Deinen alten Tagen etwas abgehen lassen?

Oberst. Nun noch zu sparen anfangen?

Wellner. Pardon, Herr Oberst! Ich bin nicht so arm, wie Sie vielleicht meynen. Ich habe Gelegenheit gehabt, mir (auf den Grafen zeigend) bei meinem Herrn Hauptmann etwas zu erübrigen. Verstatten Sie mir nur das, warum ich Sie bitte, so sollen Sie meinen Fritz Wellner bald im Besitze eines kleinen Bauernhofes sehen.

Amalie (blickt ihn dankbar an).

Graf. Also bist Du so reich?

Wellner. Sechshundert sieben und dreißig Thaler baar.

Oberst. Topp! unsere Wette gilt. Entweder Fritz kommt unter mein Regiment, und ich bekomme die Pistole, oder er wird Dein Sohn. Sie geben doch Ihre Einwilligung dazu, Frau Nichte?

Amalie (scheint verlegen).

Oberst (heimlich zu ihr). Brand hat mir Alles entdeckt; wir können ja nicht verlieren. Ich verstehe unter meinem Regimente meine Familie, da ich eigentlich nun als der Aelteste das Regiment darüber führe. (laut.) Nun, lieber Wellner, es bleibt dabei!

Wellner (küßt Amaliens Hand, und fällt nachher dem kleinen Fritz um den Hals.) Soll Dir wohl gehen, mein Sohn, sollst mit mir zufrieden seyn!

Graf. Kinder, nur die Hauptsache nicht vergessen! Laßt uns Anstalten treffen, um die beiden Abentheurer zu fangen. Geh, Wellner, trage Sorge, rufe noch mehrere Leute zusammen, damit sie uns nicht entwischen. Ich komme nach.

Oberst. Es ist eine unerhörte Kühnheit, bis in den Schloßgarten zu dringen.

Wellner (pathetisch). Ich gehe und fange sie.

Amalie (schaudert).

Oberst. Ruhig, Frau Nichte, ruhig!

Wellner (auf die Pistole). Komm auch Du in Deinem hochzeitlichen Gewande. Du sollst unterdessen einen Ehrenplatz in der gräflichen Gewehrkammer einnehmen. (macht Front) Haben der Herr Hauptmann sonst noch etwas zu befehlen?

Graf (winkt ihm freundlich verneinend).

Wellner (macht linksum und geht in militärischer Stellung ab).

Graf (zu Amalien). Du zitterst und weißt doch, daß Heinrich für Dich wacht; in einer Stunde vielleicht schon bringt man diejenigen ohnmächtig und bekennend, welche Dir jetzt so viele Angst verursachen.

Brand. Die Gräfin scheinen der Ruhe zu bedürfen. (will sich entfernen)

Graf. Ich begleite Sie. (küßt Amalien) Ich gehe, um Dich schneller beruhigen zu können.

(geht mit Brand ab.)

Amalie (sieht ihm sehnlich nach). Fritz, Du bleibst bei mir, nicht wahr?

Fritz. O wie gerne! Ich lese Ihnen den Rest der Geschichte vor, die wir gestern anfiengen.

(blättert in dem Buche.)

Oberst. Das heißt: ich soll ebenfalls abziehen.

Amalie. Herr Graf, wie können Sie —

Oberst. Bleiben Sie mir mit dem Grafen vom Leibe! Wie lange soll ich noch vergebens um den Namen Onkel bitten?

Amalie. Wie? — Sie wissen Alles, und könnten noch —

Oberst. Eben weil ich Alles weiß, bitte ich Sie dringender, als je darum. Dank dem guten Brand, daß er mir ein Geheimniß offenbarte, welches mir so viel Achtung für Ihr Unglück und für die edle Dulderin selbst einflößte. Er lehrte mich Ihre schöne Seele kennen, und wird, wie Sie, es nie bereuen. Nun will ich der Führer Ihrer Sache seyn; zwar bin ich kein Advokat, aber beredt dennoch, wo das Herz zum Herzen spricht. Mein Neffe ist ein Mann ohne Vorurtheile; ich hoffe, er wird gegen so viele Tugenden und Unglücksfälle nicht seit einigen Minuten unempfindlich geworden seyn!

Amalie. Verkleinern Sie mein Verbrechen nicht; verschwenden Sie nicht Ihre Großmuth, Ihre Freundschaft an ein Geschöpf, das — —

Oberst (macht sie auf die Gegenwart des Kleinen aufmerksam).

Amalie. Er muß ja doch bald meine Schuld erfahren!

Oberst. Sagen Sie lieber, das Glück, Sie zur Mutter zu haben. Ich bin nicht dagegen, und halte es sogar für nöthig, daß es heute noch geschehe. Doch schonen Sie sich dabei, und denken Sie, daß selbst im schlimmsten Falle Ihr Sohn der meinige sey.

(Verbeugt sich und geht ab — horcht aber zuweilen an der Thür.)

Amalie (weilt lange mit zärtlichem Blick auf dem kleinen Fritz). Fritz!

Fritz (ihr zutraulich näher kommend). Gnädige Gräfin!

Amalie. Bist Du denn gerne bei mir?

Fritz. O wie sollt' ich nicht! Sie erzählen mir ja immer so viel Schönes! — Zwingt uns das schlechte Wetter, in der Stube zu bleiben, so lehren Sie mich auf der Landcharte Länder, Städte und Dörfer finden; da reisen wir in Gedanken über Berge, Flüsse, Seen und Meere. Ist das Wetter schön, so nehmen Sie mich mit, wenn Sie Vater Busch durch die Felder und Gärten führen, und ich lerne von Ihnen die Namen unbekannter Kräuter und Gewächse. — Aber wäre auch dieß alles nicht, ich würde dennoch gerne bei Ihnen seyn, wenn ich Sie auch nur ansehen dürfte. Wie oft weinen Sie nicht den ganzen Tag, und scheinen gar nicht auf mich zu denken, während ich doch zufrieden, von Ihnen ungesehen, in einer Ecke des Zimmers sitze und mitweine.

Amalie. Ich weiß, daß Du mich liebst.

Fritz. Von ganzem Herzen, gnädige Frau, ich fühle es — ich liebe Vater Busch, den Herrn Brand, Wellner, und noch viele andere gute Menschen; wenn ich sie aber auch alle bei mir habe, und Sie sind nicht dabei, so fühl' ich nur zu sehr, daß mir das fehlt, was ich am meisten

wünsche. Heute Morgen waren wir gewiß recht vergnügt, aber ich wünschte doch gar sehr, Ihnen — bevor ich Vater Busch nachkommen sollte — noch einmal die Hand zu küssen. Da war es eben, wo mir die beiden häßlichen Menschen in den Weg traten.

Amalie. Wie so, lieber Fritz?

Fritz. Vater Busch wollte nach Hause, und da ich noch gerne hier bleiben wollte, so übernahm der gute Wellner mein Amt, und ich eilte zu Ihnen nach dem Schloße. Als ich nun bei dem großen Gartenthor vorbei kam, da traten mir die beiden Männer in den Weg.

Amalie. Hast Du wohl nachgedacht über das, was Dir dort begegnete? — Was denkst Du wohl von jenem Manne, der sich für Deinen Vater ausgab?

Fritz. Ach, nicht viel Gutes, gnädige Frau! denn hätte sich ein guter Mensch meinen Vater genannt, so würden sie sich ja gefreut haben; allein Sie fiengen bei meiner Erzählung an zu zittern, und zu erblassen: wie todt sanken Sie in die Arme des Herrn Brand! Ach, ich bin recht traurig, daß ich Ihnen einen solchen Schrecken verursacht habe. Wie konnt' ich aber denken —

Amalie. Du warst daran nicht Schuld, nur die Furcht Dich zu verlieren. — Wenn nun Dein Vater käme, und Dich von mir forderte?

Fritz. Einem bösen Vater werde ich nie

folgen, und der gute würde mich gerne lassen, (sich an Amalien schmiegend) wo ich so gerne bin.

Amalie. Wenn dieser Mann aber wirklich Dein Vater wäre? Wie dann, Fritz?

Fritz (schaudert). Er ist so häßlich und sieht so böse aus — nein, er ist es nicht, er kann es nicht seyn! (zutraulich) Nicht wahr, Frau Gräfin?

Amalie (von schmerzlichen Gefühlen beinahe hingerissen). Mein Sohn! —

Fritz (schmeichelnd). Ja, wenn Sie meine Mutter wären, dann möchte er immer mein Vater seyn! Eine solche Mutter würde mich ja reichlich für dieß Unglück schadlos halten.

Amalie (drückt ihn mit frohem Entzücken an ihr Herz). Mein Sohn! mein einziger Sohn!

Fritz (innig). Gnädige Gräfin!

Amalie. Nenne mich Mutter!

Fritz. O, daß Sie es wären!

Amalie. Ich bin es! Komm an mein Herz!

Fritz. Ach, sprechen Sie nicht so, gnädige Frau! es kann ja doch nicht seyn, und ich fühle jetzt nur noch mehr, daß dieses Glück mir nicht geworden ist.

Amalie (mit feierlichem Ernst). Hörtest Du schon zu, wenn Vater Busch von seiner Tochter erzählte?

Fritz. O, schon oft hörte ich die traurige Geschichte! Er nennt die arme Tochter bös und laster-

lasterhaft, erneuert alle Tage seinen Fluch — doch Herr Brand meint, sie könnte fromm und tugendhaft geblieben seyn und Segen wohl statt Fluch verdienen. Das glaub' ich auch, denn er muß es doch am besten verstehen, er ist ja selbst so gut und noch dazu der Erzieher unsers gnädigen Grafen und ein geistlicher Herr.

Amalie. Fritz, ich will Dir etwas vertrauen, was aber heute Vater Busch noch nicht wissen darf.

Fritz. So will ich es ihm morgen sagen.

Amalie. (nach einer Pause) Er ist Dein Großvater — (unvermögend, sich länger zu verstellen) — und ich — — ich bin Deine Mutter!

Fritz. (gänzlich überrascht) Wie — Sie —

Amalie. Entferne den tödtenden Zweifel! — O mein Sohn! — Bei dem allmächtigen Gott! ich bin deine Mutter! — Sieh', wie ich meine Arme nach dir ausbreite! O komm an die liebende Brust deiner Mutter!

Fritz. (überzeugt sich aus dem feierlichen Tone seiner Mutter, daß sie Wahrheit spricht und stürzt in ihre Arme.) Mutter!

Amalie. Sohn! (heiße Umarmung) Unglückliches Kind!

Fritz. Unglücklich und Ihr Sohn?

Amalie. Mein Alles auf dieser Welt!

Oberst. (tritt hervor) Mit Erlaubniß, Frau

Nichte, ich wollte Ihnen auch gern zugehören!

Amalie. (verwundert) Herr Oberst — —

Oberst. Ich habe gehorcht — verzeihen Sie! — Wie hätte ich auch einen so genußvollen Augenblick mir entwischen lassen können? Ich pflege zwar sonst immer zu sagen: wer horcht, hat ein böses Gewissen! Allein dießmal hätte ich gewünscht alle edle Seelen dieser Erde zu Mithorchern zu haben. — Können Sie mir verzeihen?

Amalie. Ich Ihnen?

Oberst. Ich konnte nicht fort, als ich diese Entdeckung ahnete, ich mußte horchen, und ich versichere Sie, es reut mich nicht einmal. Bei jeder ähnlichen Gelegenheit horch' ich wieder.

Fritz. (stolz) Sehen Sie, Herr Graf, (faßt Amaliens Hand) ich bin ihr Sohn!

Oberst. (feierlich die Hand auf das Haupt des Kleinen legend). Sei Deiner Mutter würdig, und bezahle Du den Schuldbrief Deines Vaters!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Busch wünscht aufzuwarten.

Fritz. (freudig) Der Groß — (besinnt sich schnell)

Oberst. Jetzt nicht. — Sie sind noch zu bewegt.

Amalie. Immerhin, Herr Oberst; endlich erliegt das Herz doch dem Schmerze.

Oberst. Verzweifeln Sie nicht!

Amalie. Wenn ich es nicht soll, so lassen Sie mich ihn erforschen, ob ich endlich auf seine Verzeihung hoffen kann.

Oberst. Es sei! — (zum Bedienten) Ich werde Herrn Busch selbst die Antwort bringen Die Gräfinn bittet ihn einen Augenblick zu verziehen.

Amalie. Fritz, verrathe Dich nicht! — Sei vorsichtig!

Oberst. Ich nehme ihn mit mir zu meinem Neffen, der bereits durch Brand von Allem unterrichtet seyn wird. Er liebt den Jungen, und der Unschuld heilige Stimme dringt am schnellsten in des edlen Menschen Herz.

Amalie. (küßt bewegt den Kleinen) Gott steh' Dir bei!

Oberst. Seyn Sie ruhig, es kann noch Alles gut werden! (Geht mit Fritz ab, führt den alten Busch herein und entfernt sich wieder, nachdem er gesagt hat:) Hier ist Sie!

Dritter Auftritt.

Amalie. Busch.

Amalie. (zitternd) Willkommen, Herr Busch.

Busch. Um Vergebung, gnädige Frau! Ich komme eigentlich nur, um meinen kleinen Füh-

ter zu holen; allein der Bediente meldete mich eigenmächtig.

Amalie. Ich habe es befohlen, da Sie unangemeldet nie eintreten wollen, und mir nichts peinlicher ist, als Sie im Vorzimmer zu wissen.

Busch. Euer gräflichen Gnaden sind allzugnädig!

Amalie. (bringt ihm einen Stuhl.) Setzen Sie sich!

Busch. Zu viel Gnade!

Amalie. Fritz wird bald wieder hier seyn, der Oberst hat ihn so eben mitgenommen.

Busch. Ich nahm es wahr, denn er küßte mir mit Heftigkeit die Hand — wäre er nicht hier gewesen, so würde ich besorgen, es wäre ihm etwas zu Leide geschehen. Er schluchzte laut, und meine Hand ist noch naß von seinen Thränen. Es waren Freudenthränen, denn er weinte sie ja in Ihrem Hause. Gewiß hat ihm der Herr Oberst ein Gewehr, oder sonst so etwas versprochen.

Amalie. Sie irren, es waren wirklich Thränen bitterer Wehmuth.

Busch. Wie? — und er klagte nicht mir?

Amalie. Er wird es; doch erst muß ich Sie vorbereiten.

Busch. Vorbereiten? Mich? — Auf eine Freude, ja. — Doch auf Unglück ist mir keine Vorbereitung nöthig. Ich habe jede Art dessel-

ben ertragen, und bin dadurch im Leiden geübt worden. Sagen Sie es frei heraus, gnädige Frau; kein Mißgeschick kann mir überraschend seyn!

Amalie. Man droht, uns unsern Fritz abzufordern.

Busch. Wer könnte das? Wer hätte Ansprüche auf ihn, da seine Aeltern ihn verließen?

Amalie. Wer weiß, ob ihnen sein Aufenthalt nicht bekannt ist? Ob sie nicht nur darum bisher geschwiegen, weil sie ihn gut aufgehoben wußten?

Busch. Wie — so hätte man ihn wirklich zurückgefordert?

Amalie. Das nicht; aber sein Vater gab sich ihm auf die schrecklichste Art zu erkennen. Er ist einer der beiden Menschen, welche diesen Morgen den Wagen des Grafen anhielten.

Busch Gerechter Gott! — Armer Fritz! Was wird aus Dir werden? Man wird ihn doch nicht einem solchen Vater ausliefern wollen?

Amalie. Er verlangt in einem Briefe an mich dieses Gut für seine Ansprüche.

Busch. Wie? — er will sein Kind verkaufen! — O warum sind nicht alle Schätze dieser Erde mein; gern gäb ich Alles für ihn hin.

Amalie. (freudig) Wie — Sie lieben ihn?

Busch. Halten Sie dieß für unentschieden? — Wer ihn sieht, der muß ihn lieben, und ich,

der ihn noch niemals sah, ich hänge mit einer besondern, mir unerklärbaren Zärtlichkeit an ihm.

Amalie. Sie können viel für ihn thun!

Busch. Ich?

Amalie. Sie haben große Ansprüche auf seinen Besitz.

Busch. (verwundernd) Größere als sein Vater?

Amalie. (mit gen Himmel gerichteten Augen) Größere als er!

Busch. Sein Vater — —?

Amalie. (zitternd) Heißt — — Brenner!

Busch. (springt auf und ruft in zornigem Affekt, indem er mit geballten Händen einige Schritte vorwärts geht). Brenner!

Amalie. (ihn besänftigend) Herr Busch! —

Busch. Dieß war der erste Augenblick, in dem ich vergaß, daß eine unnatürliche Tochter meiner Augen Licht mir stahl! (sich ängstlich umherdrehend) Ich weiß nicht mehr, wo ich bin — mir ist, als wankte der Boden unter mir.

Amalie. (führt ihn schweigend auf seinen Stuhl).

Busch. Haben Sie Nachsicht, gnädige Frau, mit dem unglückseligsten der Väter! Lassen Sie mich nach Hause bringen, damit ich nie die Schlangenbrut mehr zischen höre.

Amalie. Wie? — Sie wollten den armen Fritz verlassen, und Ihre gerechten Ansprüche nicht behaupten?

Busch. Ich begab mich der Rechte auf ihn

schon, als ich seiner Mutter fluchte! Sie ward zur ewigen Störerinn meines Glücks geboren, und ihre Brut vertreibt mich nun aus meinem letzten Zufluchtsorte.

Amalie. Wie — Sie werden doch nicht —

Busch. Ich werde mit dem tiefsten Gefühle ewigen Dankes einen Ort verlassen, wo ein Enkel, der schon unter dem Herzen seiner Mutter meinen Fluch empfieng, mit seiner Sirenenstimme mein Herz bethörte.

Amalie. Welchen Theil hat aber der arme Knabe an der Schuld seiner unglücklichen Mutter?

Busch. (bitter) Unglücklich? — Doch ja, das ist der Lasterhafte immer. Es gäbe keine Tugend mehr, wenn das Verbrechen nicht sich stets mit Unglück paarte. Das Laster ist ein Charlatan, der unsre Neugier reizt, so lange wir noch seine Künste nicht gesehen — doch unbefriedigt und mit bittrer Reue verlassen wir die von außen buntbemalte Bude. (Pause) Sie kann, sie soll nicht glücklich seyn, denn des Vaters Fluch ruht schwer auf ihr!

Amalie. Schwer! —

Busch. Bis zum Grabe soll er ihr Begleiter seyn!

Amalie. (freudig) Und jenseits?

Busch. Werden wir uns nicht begegnen!

Amalie. Sie wollen also nie — nie verzeihen? Auch der Reuigen nicht?

Busch. Reue nach dem Vorsatz ist ein Triumph der Tugend — Reue nach der That eine natürliche Folge. — Sie hat nun auch ihr Kind verlassen! —

Amalie. (freudig) Das hat sie nie!

Busch. (springt auf) Wie — so wäre —?

Amalie. (gelassen) Beruhigen Sie sich. Ich weiß zwar ihren Aufenthalt, allein nie wird sie es wagen, ohne ihre Erlaubniß vor Ihnen zu erscheinen.

Busch. (verwundert) Frau Gräfinn — und auch Sie konnten sich gegen mich verstellen? — Sie können eine Tochter vertheidigen, die so tiefe Wunden in das Herz des Vaters riß? — Ich liebte sie so zärtlich, habe sie nie mit väterlicher Strenge, sondern mit der Sanftmuth eines liebevollen Freundes erzogen. Auch sie schien stets mit kindlich frommer Zuversicht an mir zu hängen! — Doch ihre Liebe hielt die Probe nicht — ein junger Abentheurer drängte den unglücklichen Vater aus ihrem Herzen. — Lassen Sie uns abbrechen; sie ist keine trübe Stunde werth.

Amalie. Sie liebt Sie so unaussprechlich!

Busch. (bitter lachend) Mich!?

Amalie. Büßt so schwer ihr Verbrechen!

Busch. Verdienter Lohn!

Amalie. Könnten Sie ihre Verzweiflung

sehen, ihr rastloses Bestreben Ihrer wieder werth zu seyn!

Busch. Kühne Hoffnung! — Sie hat mich vor der Zeit zum Greise gemacht, mir meiner Augen Sehkraft und meines Herzens stille Ruhe gestohlen! Was bietet sie zum Ersatz mir an?

Amalie. (verzweifelnd) Ersatz? Den vermag sie freilich nicht zu geben, sie, die des Vaters Fluch so schrecklich traf.

Busch. (zufrieden) Gott ist gerecht!

Amalie. (sich selbst vergessend) O, dann hofft sie noch! — —

Busch. (aufgebracht) Sie hofft?!

Amalie. Ihr Jammer werde das Vaterherz erweichen.

Busch. Verwegene!

Amalie. Sie hofft das Ende ihrer Leiden, weil sie höher nicht mehr steigen können! — Gott hat im Strafen sich erschöpft! — Zwar umgiebt keine Finsterniß ihr Auge, denn sie soll den Gram des Vaters sehen — unerschüttert ist noch ihrer Jugend Kraft, denn in voller Stärke soll sie ihr Verbrechen fühlen. — Reichthum hat das Schicksal ihr beschieden, um zu der Armen Aermsten sie zu machen! (ermattend) Seine Opfer giebt der Tod zurück, um mehr Verbrechen ihr noch aufzubürden.

Busch. Solche Früchte bringt des Vaters Fluch! (Er steht auf, als wolle er sich entfernen)

Amalie. (ganz außer Fassung) Sie wollen fort, um den Jammer einer unglücklichen Tochter nicht zu hören? (seine Kniee umfassend) Ich umfasse Ihre Kniee, ich bitte um Gotteswillen, Erbarmung, Gnade, Verzeihung!

Busch. (hart) Fort!

Amalie. Gnade der Verführten!

Busch. Fort!

Amalie. (im höchsten Affekt) Auch Gott ist gnädig!

Busch. (stößt Amalien heftig von sich)

Amalie. (stützt sich im Zurückfallen auf den Boden und sieht ihn lange starr verzweifelnd an, während er in äußerst aufgebrachter Stellung vor ihr steht, so daß Beide eine dauernde Gruppe bilden).

Busch. (nach einer Pause, mehr besänftigt) Doch, wo bist Du, Amalie? — Was ist mit mir geschehen? — Ich hörte Deine Stimme wirklich. — Du wärst der Tugend treu! — Du wärst — träume ich — — oder — (schnell zu sich kommend) O mein Gott! gnädige Frau, was habe ich gethan! (er sucht sie mit den Händen, um sie wieder aufzuheben) War mir's nicht, als ob ich Ihre Stimme hörte? Verzeihung, gnädige Frau, Verzeihung! — Wie konnte ich Sie auch nur einen Augenblick für meine Tochter halten! Sie haben doch mit ihr keine Aehnlichkeit, als den Namen.

Amalie. (welche bereits aufgestanden, hält sich zitternd, wie vom Schmerze betäubt, an dem Stuhle fest).

Busch. Sie antworten nicht?

Amalie. Ich bin sehr unglücklich!

Busch. Ihre edle Seele macht zu oft sich fremde Leiden eigen.

Amalie. Ihr Kummer ist der meinige und wird es immer seyn.

Busch. Sie haben mir verziehen — nun kann ich ruhig einen Aufenthalt verlassen, wo ich so manches Glück noch fand, was ich zu hoffen nicht mehr wagte.

Amalie. Sie wollen fort?

Busch. Ich muß!

Amalie. Wann?

Busch. Morgen!

Amalie. Ohne Abschied?

Busch. Das wäre undankbar!

Amalie. Ich habe ihr Versprechen?

Busch. Meine Dankbarkeit sei Ihnen Bürge. Ich empfehle mich zu Gnaden!

Amalie. Ich werde Ihnen einen andern Führer geben.

Busch. (seufzt tief)

Amalie. (gen Himmel blickend, für sich) O gieb auch mir einen Führer, Allmächtiger, einen Führer aus dem Labyrinthe verdienter Leiden!

(Sie führt ihren Vater fort.)

(Die Bühne verwandelt sich in den Garten, wie im ersten Aufzuge).

Vierter Auftritt.

Oberst und Graf (kommen im Gespräch begriffen).
Brenner (schleicht lauschend umher).

Graf. Dringen Sie in dieser Sache nicht weiter in mich, lieber Onkel, denn diesmal kann ich Ihre Wünsche nicht erfüllen.

Oberst. Du trittst Dein eignes Glück mit Füßen, wenn Du — —

Graf. Ja, das fühl' ich selbst, das Glück meines Lebens flieht ihr nach — keine schöne Stunde wird ohne sie mein Leben schmücken! Und doch, was bleibt mir übrig, als Trennung?

Oberst. Nun, da haben wir's! — Solche Widersprüche! — Von dem Glück seines Lebens muß man sich nicht so rasch trennen!

Graf. Amalie soll mit mir zufrieden seyn!

Oberst (ironisch). Schwere Sache! Den tiefsten finstersten Winkel des Hauses gieb ihr zum Wohnort, und sie wird ihn für eine Freistätte annehmen. Hat Dir denn unser Brand Alles genau erzählt?

Graf. Genau; von Allem hat er mich unterrichtet.

Oberst. Sei nicht zu hart, ich bitte Dich!

Graf. Nicht härter für sie, als für mich selbst!

Oberst. Das ist auch das Einzige, was mich wieder mit Dir aussöhnt.

Graf. (seufzend) Wider meinen Willen!

Oberst. Wider Deinen Willen?

Graf. Sie hat mich hintergangen!

Oberst. Also das verzeihst Du nicht; das Uebrige bringst Du nicht in Erwähnung! Pfui, Neffe! Du solltest eher verzeihen, gerade weil Du selbst beleidigt bist.

Graf. Nichts verzeiht sich schwerer, als hintergangenes Vertrauen!

Oberst. Hat sie Dich nicht hochbeglückt in Deiner Ehe?

Graf. Daß sie es that, wissen Sie von mir selbst, aber warum alle diese krummen Wege?

Oberst. (aufgebracht) Krumme Wege? (sanfter) Ihr Schicksal führte krumm, und die Arme mußte folgen.

Graf. Hätte sie mich geliebt, sie hätte auch Vertrauen zu mir gehabt; erst nun, da die eiserne Nothwendigkeit sie zwingt, gesteht sie durch den fremden Mund, was sie sich selbst zu sagen schämt.

Oberst. Du irrst — nicht zu gestehen schämt sie sich, sondern zu entschuldigen. Falsche Schaam und die Furcht, Dich zu verlieren, bestimmten sie, das offene Herz mit einem Schleier zu umgeben. Ihr erstes Verbrechen — wie sie es zu nennen pflegt — ist

ein bloßer Fehltritt, den die Jugend und Unerfahrenheit entschuldigen, der zweite — (stockt) ja, was hat sie denn noch gethan?

Graf. Sie setzen mich in Verwunderung, daß Sie Amalien so ganz schuldlos halten, und gar nicht daran denken, daß sie mit unbeschreiblichem Leichtsinne sich mit mir verband, während ihr erster Mann noch lebte; alles Uebrige hätte sie verschweigen mögen.

Oberst. Wußte sie ihn nicht todt? Hat Dir denn Brand nicht den Todesschein übergeben?

Brenner. (erschrocken) Verdammt!

Graf. (bitter) Der existirte wohl vor zwei Jahren noch nicht.

Brenner. Gottlob! er zweifelt!

Oberst. (verwundert) Wie, Du könntest glauben? —

Graf. Daß Amalie ihre Schuld durch Mittel verkleinern will, die sie nur vergrößern, und einen finstern Schatten auf das Vergangene werfen.

Oberst. Nun hab' ich nichts mehr zu sagen. Wenn Du an der Aechtheit einer Schrift zweifelst, die aus ihren Händen kam, so bleibt mir nichts mehr übrig, als Dich zu bedauern.

Graf. Onkel, seyn Sie gerecht! (er zieht ein Papier aus der Tasche) Hier ist der Todesschein, und in diesem Garten sind wir nicht sicher vor der Bosheit desjenigen, dessen Tod dieses Papier bezeugt.

Oberst. Du bist sicher, denn er hat ein Auge auf Deine Schatulle.

Graf. Sie weichen mir aus. — Was halten Sie von diesem Papier?

Oberst. Daß es falsch ist — ist bewiesen; aber dem, der bei kaltem, wohlgemerkt, ich sage bei kaltem, Blute sagt, daß Amalie je drum wußte, dem werfe ich meinen Handschuh hin, und wenn es auch mein Neffe wäre.

Graf. Widerlegen Sie meine Muthmaßungen mit Beweisen, und ich will Sie dafür segnen. Ja, ich schwör' es Ihnen, dieses Papier ist das, wodurch Amalie mich allein nur kränkte! — Ihrem Worte hätte ich geglaubt, daß sie ihn damals für todt hielt, und das Uebrige kann ich entschuldigen, vielleicht einen Theil der Schuld sogar mir selbst beimessen. Ich liebte feurig und innig, ohne sie anfänglich zu einer Verbindung mit mir geneigt zu finden, und hörte oft die Versicherung, daß sie meiner nicht würdig sey, aus ihrem eignen Munde. Aus diesen Aeußerungen schloß ich auf einen vielleicht geschehenen Fehltritt und verscheuchte selbst aus zarter Schonung, das oft auf ihren Lippen schwebende Geständniß durch die Bitte, nie gegen mich etwas von ihren früheren Verhältnissen zu erwähnen.

Oberst. (drückt ihm die Hand, als wollte er die vorige Heftigkeit wieder gut machen).

Graf. Hören Sie weiter! — Ich verlangte

dieses Schweigen sogar als einen Beweis ihrer Liebe. Sechs Jahre wohnte sie bereits still und eingezogen in einem Hause, wohin mich öfters Geschäfte führten, als ich sie bei dem Inhaber dieses Hauses kennen lernte, dessen Frau sie damals in einer Krankheit pflegte. Ihr himmlisches Betragen gegen das alte kranke Mütterchen machte sie mir interessant, und die Zeugnisse Aller, die sie kannten, bestärkten mich in meinem Entschlusse, sie zur Frau zu nehmen, den ich jedoch erst ausführte, nachdem ich sie ein Jahr selbst beobachtet, und in dem sanften blassen Mädchen mein Ideal gefunden zu haben glaubte. —

Oberst. Ich hätte sie auch geheirathet.

Graf. (fortfahrend) Wer so viele Jahre lang der Tugend huldigt, dachte ich, der ist mit ihr vertraut geworden, hat sie lieb gewonnen, und kann sich so leicht nicht wieder von ihr trennen! — Ich dacht's, bewarb mich um ihre Liebe, und nahm sie zum Weibe.

Oberst. Und konntest ihren Verlust ertragen?

Graf. Daß ein ehelich Band sie schon einst fesselte, hielt ich nicht für möglich, denn keines Leichsinnes hätte ich je sie fähig geglaubt.

Oberst. Wenn sie aber von Brenner's Tode überzeugt war? Wenn es sich aufklärt, und Du Dich überzeugst, daß Dein Verdacht falsch ist, wie dieses verfluchte Papier selbst?

Graf. Dann wird mein Unglück um die Hälfte kleiner, denn ich darf Amalien achten!

Oberst. Sonst nichts?

Graf. Ich werde sie mit ihrem Vater und mit ihrem Sohne versorgen.

Oberst. Und Du?

Graf. Ich reise.

Oberst. An Wiedervereinigung ist also nicht zu denken?

Graf. Nie werde ich mit dem Weibe eines Andern leben!

Oberst. Wenn sie aber von ihm geschieden wird?

Graf. Sie vergessen, daß selbst unsere Gesetze nicht gestatten, sich nach der Scheidung aufs Neue zu verbinden.

Oberst. Was willst Du aber thun?

Graf. Fürs Erste mich besinnen; denn ich bin noch zu sehr überrascht, um einen Entschluß zu fassen.

Oberst. (sanft) Aber nur keine Trennung!

Graf. Auch mit dem besten Willen könnt' ich diese nicht verhindern.

Oberst. Warum nicht? Sie wird geschieden, und Du bleibst mit Ihr auf deinen Gütern.

Graf. Was würde die Familie —

Oberst. Was Familie! Ich bin der Aelteste, habe selbst dazu gerathen, und wems nicht recht

ist von den andern, der gehört nicht mit in unsern Bund.

Graf. Die Meinung der Welt —

Oberst. (ärgerlich) Was kümmert mich der Troß! Thue Recht und scheue Niemand! — Ich gebe Dir Bedenkzeit und gehe, meine arme Verlassene zu trösten. Ich nehme sie mit mir auf meine Güter, denn alle drei hat mir das Unglück zugesprochen. (Will ab.)

Graf. (ihm nachrufend) Onkel! — Freund! —

Oberst. (bleibt unentschlossen stehen)

Graf. So kalt entfernt sich ein drittes Wesen von dem unglücklichen Sohne Ihres theuern Bruders?

Oberst. (geht auf ihn zu und umarmt ihn) Nimm's nicht übel, Heinrich, daß Amalie mich so schnell für sich gewann! Ich liebe Dich und sie mit gleicher Innigkeit; doch sollte sie es weniger als Du verdienen, so gebe ich ganz mich Dir allein zurück! Adieu, Heinrich! Faß einen bestimmten Entschluß, sey aber nicht zu hart! Hörst Du? (schüttelt ihm die Hand, und geht ab)

Graf. (setzt sich auf eine Rasenbank) Amalie! — Du warst mein, Du warst meiner treuen, heißen Liebe werth! (Pause) Meine Lebenssonne ist hinabgesunken — Dein Auge wird mir das trübe Leben nicht mehr sanft erhellen! (er sieht starr auf das Papier) Warum hast Du mir dies gethan?

Brenner. (schleicht umher)

Graf. Meine Liebe hätte ja Alles so gern entschuldigt, — aber nie mußt' ich aus Deiner Hand ein falsches Dokument erhalten.

(Legt nachdenkend sein Haupt auf seinen Arm, und hält nachlässig das Papier in der andern Hand.)

Brenner. (nähert sich horchend, nimmt dem Grafen das Papier aus der Hand und stellt sich lesend mit ruhiger Kühnheit vor ihn hin.)

Graf. (staunt ihn eine Weile an). Was ist das?

Brenner. (kalt) Ein Todesschein!

Graf. Wer ist Er?

Brenner. Der Verstorbene.

Graf. (frappirt) Brenner?!

Brenner. Zu dienen.

Graf. (sanfter und mit Männlichkeit) Was wollen Sie?

Brenner. (kalt) Mein Weib oder dieses Landgut.

Graf. Mit welchem Rechte?

Brenner. Mein Weib zu verlangen, berechtigen mich die Gesetze, und dieses Gut will ich zum Ersatz, wenn Sie mein Weib behalten wollen.

Graf. Sie wollen also die Rechte auf Amalien verkaufen?

Brenner. Sie geben mir das Landgut und ich Ihnen meine Rechte; übrigens mag der Handel heißen, wie er will. — Ich glaube, ich bin billig, denn Sie sind verliebt, und hätten mir selbst vielleicht noch mehr geboten.

Graf. Wenn Sie es werth wären — eine Degenspitze.

Brenner. Pah, wir sind nicht mehr in den Zeiten, wo man traut Liebchen sich erkämpft! Heut zu Tage kann man Alles für baar Geld erhalten.

Graf. Elender Mensch!

Brenner. Gemach, Herr Schwager!

Graf. (will auf ihn los) Schurke!

Brenner. (zieht eine Pistole hervor) Drei Schritte vom Leibe, oder ich drücke los!

Graf. (sich vor ihn hinstellend) Wohlan! — Du nimmst mir nur, was ich am wenigsten achte.

Brenner. Ich kann aus Ihrem Tode nicht Dukaten prägen, und wehre mich nur, wenn man mir zu Leibe geht. — Um aber wieder auf meine Proposition zu kommen — —

Graf. Kein Wort mehr davon!

Brenner. Ich nehme auch, oder noch lieber, baares Geld, oder Geldeswerth; das Gut wäre mir ohnehin zur Last.

Graf. Gemeiner Mensch!

Brenner. Thut nichts, ich schicke mich um so besser zum reichen Mann! — Noch einmal, zu was wollen Sie sich entschließen? Ich bin pressirt.

Graf. Zu nichts!

Brenner. Ich fordere öffentlich vor aller Welt mein Weib zurück, und werde diesen fal-

schen Todesschein, den mein Weib, oder Sie selbst fabricirt haben, zu produciren wissen.

Graf. Meine Geduld ist am Ende.

Brenner. Die meine auch! Ich habe das Möglichste gethan, und Alles in Güte versucht: so erkläre ich Ihnen denn, daß ich auf Ihr Benehmen gefaßt war, und im Falle Sie eine gerichtliche Scheidung zwischen mir und Amalien bewtrken, für die Meineidige einen scharfen Dolch geschliffen habe.

Graf. (zieht seinen Degen) Ha, das soll Dir nicht gelingen!

Brenner. (zielt auf den Grafen)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wellner.

Wellner. (springt aus dem hinter Brenner stehenden Gebüsche, und umfaßt ihn von hinten, so daß seine Pistole gegen die Erde losgeht).

Graf. (entreißt Brenneru die Pistole, wirft sie weg, faßt ihn fest, und setzt ihm den Degen auf die Brust).

Sechster Auftritt.

Vorige. Bediente. Gartenleute, Bauern (kommen herbeigeeilt und halten Brenner fest.)

Graf. (geht mit ofnen Armen auf Wellner zu). Bist Du denn überall, wo mir Gefahren drohen?

(Umarmt ihn) Nicht die Rettung dank' ich Dir, sondern Deine Liebe!

Wellner. (zu den Uebrigen) Nun da habt Ihr's! Ich werde immer ausgelacht, und der Vorsichtige, der Furchtsame geheißen. Was bin ich nun? he? Hab' ich nicht Recht, daß ich immer umherschleiche und überall wachsam herumspüre?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oberst und Brand (kommen eilig).

Oberst. Was ist hier vorgegangen?

Brand. Um Gotteswillen! wo ist der Graf?

Graf. (auf Wellner zeigend) Hier ist mein Schutzengel!

Wellner. (auf Brenner zeigend) Und dort der böse Feind!

Achter Auftritt.

Vorige. Fritz. Amalie.

Amalie. (kommt eilig, und zwar so, daß ihr Brenner gegenüber steht, und stürzt, indem sie ihn vorher mit grausendem Erstaunen angestarrt hat, mit einem matten Schrei zu Boden).

Oberst, Brand und Wellner. (heben sie auf und bringen sie auf eine Rasenbank).

Fritz. (schmiegt sich ängstlich an Amalien) Meine Mutter! Meine Mutter!

Graf. (steht in dumpfer Unempfindlichkeit auf der entgegengesetzten Seite des Theaters).

Oberst. Welch ein unglückseliges Zusammentreffen!

Brenner. (erschrickt, indem er aufmerksam auf den Obersten wird, und wendet sein Gesicht von ihm ab).

Brand. (zu Fritz) Sei ruhig, mein Sohn, die Mutter wird sich bald erholen! — Man muß sie vor seinem Anblicke hüten, ihre Gesundheit könnte —

Oberst. Bringt ihn fort! (betrachtet Brenner genauer) Halt! mir däucht, wir kennen uns schon! Näher, Patron! näher!

Wellner. (wird auf die Aeußerstngen des Obersten aufmerksam, und dreht Brenners Kopf gegen den Obersten zu).

Oberst. Richtig! Wir haben uns zum letztenmale beim Kriegsrecht gesehen! Er hat sich zu rechter Zeit aus dem Staube gemacht; gut, daß wir uns hier treffen! Seht doch! wie man sich wiederfindet auf dieser Welt. Ja, richtig, Karl Brenner ist sein Name!

Brenner. (macht eine Miene der Verzweiflung) Verflucht sei mein Verhängniß! (Aufs neue gefaßt) Es ist nicht so — Ich hatte einen Bruder, der mir an Gestalt und Stimme ähnlich war. — Ich heiße Friedrich!

Oberst. Zu plump gelogen, Patron! — Fort mit ihm!

Brand. Sie erholt sich, man muß ihn entfernen. Fort! fort!

Brenner. (mit lauter Stimme) Amalie! Brenner!

Amalie. (schaudert zusammen)

Brenner (für sich) Itzt oder nie! (ruft laut) Amalie Brenner! höre mich!

Oberst. Fort!

Amalie. (steht auf mit Anwendung aller ihrer Kräfte). Nein, Herr Oberst! lassen Sie ihn, ich werde nicht vor seinem Anblick erröthen müßen!

Brenner. Weib zweier Männer, Du erröthest nicht mehr!

Amalie. (wankt ihm näher).

Brenner. (wendet sich um)

Amalie. (mit tiefem Schmerze) Du bist Brenner? — Du? — Kaum ähnlich noch — und dennoch dringt Gestalt und Stimme mir so schrecklich in die Seele! — Ja, Du bists!

Brenner. Höret ihr Bekenntniß! — Du hast es freilich nicht gewünscht, mich noch einmal zu sehen.

Amalie. Ich dachte Dich todt!

Brenner. Hast mich gar in Philadelphia sterben lassen. Hab's gelesen.

Amalie. Von dort erhielt ich deinen Todesschein.

Brenner. Bin nie dort gewesen, bin auch nie gestorben, wie Du siehst.

Oberst. Das wird bald geschehen; Dein Urtheil ist gesprochen, und wäre schon vollzogen,

wenn Du nicht aus dem Gefängniß entsprungen wärst. (den Grafen beim Arm fassend) Laß ihn in sichere Verwahrung bringen, denn ich muß ihn an das Regiment abschicken.

Graf. (zu sich kommend) Wie? — Wohin? — Zu welchem Regimente?

Oberst. Leider hat der Schurke bei dem meinigen gestanden. Er hat mehrmals schon das Leben verwirkt.

Amalie. (sinkt auf die Rasenbank zurück) O mein Gott!

Wellner. Wohin aber mit ihm? Unsere Gefängnisse sind verfallen; die Kinder kriechen aus und ein, und spielen Soldaten darin.

Graf. (sinnt nach) Bringt ihn in den kleinen Garten, der zwischen den ehemaligen Werken des Schlosses liegt, woran meine Terasse stößt.

Wellner. Ja, 's ist wahr, dort ist er sicherer, als im festesten Kerker, denn es umgeben ihn die tiefsten Wallgräben. Entweder einen unterirdischen Gang, oder des Grafen Zimmer muß man passiren.

Oberst. Morgen schick' ich ihn über die Gränze.

Brenner. Das können Sie nicht.

Oberst. So?

Brenner. Wir sind in einem fremden Lande. — Sie haben hier nichts zu sagen!

Oberst. Er muß mir nach den Gesetzen ausgeliefert werden.

Brenner. Ich weiß nichts von Ihrem Regimente, appellire an den hiesigen Landesherrn.

Oberst. – Mir gleichviel, wo Du gehangen wirst!

Wellner. Aber hängen muß er!

Brand. (beruhigt Amalien)

Oberst. Fort!

Brenner. Das Weib gehört zum Manne; sie muß mit! Sie hat ein falsches Dokument gemacht!

Amalie. (fährt auf) Brenner! Brenner! Du wirst mein Ankläger?

Graf. (für sich) Sie fühlt sich getroffen!

Oberst. Seyn Sie ruhig! Bald haben Sie nichts mehr von ihm zu fürchten.

Amalie. (zu den Füßen des Obersten) O wenn Sie ihn retten könnten!

Graf. (für sich) Ha! sie fürchtet für ihn!

Oberst. (indem er sie aufhebt, zu ihr) Sie wissen nicht, was Sie thun. Kein Gott kann ihn retten! Schon zu viel Verbrechen hat er begangen. Ich mag sie Ihnen zu Lieb' nicht nennen.

Amalie. Ich beschwöre Sie, streng' zu untersuchen; so tief kann Brenner nicht gefallen seyn! Er war leichtsinnig, aber kein verruchter Bösewicht!

Brenner. Scheinheilige! ich verschmähe

Deine Fürsprach. Gieb mir mein Kind zurück, das Du verläugnest.

Amalie. (schließt den Kleinen schnell in ihre Arme, als ob sie fürchtete, daß man ihn ihr entreißen wolle). Mein Fritz!

Brenner. An mein Herz komm! ich habe Dich nie verläugnet! Sieh Deinen Vater hier stehen, er ist verwaist und verlassen! Hat die Natur denn keine Stimme mehr in Dir? Woran hängt Dein Herz so unbeweglich fest, daß es die Stimme des Vaters nicht mehr hört?

Fritz. (umarmt Amalien). Hier — (läuft zum Grafen und umfaßt seine Kniee) und hier —!

Graf. (hebt ihn überrascht in die Höhe und drückt ihn heftig an seine Brust).

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Gräfin. Auf dem Tische stehen zwei Lichter.)

Amalie. Oberst.

(Amalie schreibt.)

(Oberst geht gedankenvoll auf und nieder.)

Amalie.

Herr Oberst!

Oberst. Frau Nichte!

Amalie. Geben Sie mir nicht diesen Namen! Ich bin ihn nicht werth.

Oberst. Gut, ich will Ihren Wunsch erfüllen, aber dafür müßen Sie auch dem meinigen nicht entgegen seyn. (herzlich) Geben Sie nach! werden Sie meine Tochter, reisen Sie mit Ihrem Sohne zu mir! — Geben Sie Acht, mein Neffe wird auf's neue um Sie werben.

Amale. Diese Hoffnung wäre Frevel! (Sie schließt während der kommenden Rede des Obersten ihren Brief, und steht auf)

Oberst. Ueberlassen Sie sich mir. — Was wollen Sie beginnen? Sie sind in einer Lage, in der selbst der Klügste nichts Vernünftiges unternehmen kann, und wollen entscheidend handeln, für Ihr ganzes künftiges Schicksal? — Gehen Sie zu Bette, und lassen Sie mich meiner lieben, lieben Tochter Schicksal leiten.

Amalie. (giebt ihm den Brief) Herr Oberster, Sie kennen meinen Vorsatz.

Oberst. Was soll ich mit diesem Briefe?

Amalie. Sie werden ihn dem Grafen einhändigen, nicht wahr?

Oberst. Bevor ich diese Frage beantworte, müßen Sie sich mir erst näher erklären.

Amalie. Sie wissen bereits mein ganzes unseeliges Verhältniß.

Oberst. (ungeduldig) Ja, das weiß ich freilich; aber ob Sie mich als Vater anerkennen wollen, oder nicht, darüber müßen Sie sich bestimmt gegen mich äußern. — Sie weichen meinem Anerbieten aus, Ihre Antworten über diesen Punkt sind unbestimmt. — Ich kenne Sie zwar erst einen Tag, und will schon Ihr Vater seyn! Es ist stark, ich fühle das, aber denken Sie, daß ich heute Ihr ganzes vergangenes Leben überblickte, und wer könnte das, ohne Sie zu lieben?

Amalie. Ihre Nachsicht —

Oberst. Was Nachsicht — Ich bin ein strenger Mann und nur weich gegen Ihre Grundsätze. — Man muß nichts übertreibeu, auch die Tugend nicht.

Amalie. Halten Sie das für möglich?

Oberst. Bei Ihnen ists der Fall! Sie haben gefehlt; ich geb' es zu; aber Sie wurden hintergangen und am meisten selbst getäuscht. — Sie machten gut —

Amalie. Daß ich es je könnte!

Oberst. Sie thaten es! — Daß Ihr Mann so tief gesunken, ist nicht Ihre Schuld. In neun Jahren kann wohl der Leichtsinn zum Verbrechen führen.

Amalie. Ich verließ meinen Vater —

Oberst. Sie haben schwer dafür gebüßt, und noch mehr bereut!

Amalie. Ich hintergieng Ihren Neffen —

Oberst. Falsche Schaam, weil Sie die Rechtmäßigkeit Ihrer ersten Verbindung nicht beweisen konnten. Hätten Sie damals einen Freund, einen Rathgeber wie mich gehabt, es stände nicht so schlimm. Darum werfe ich mich nun zu Ihrem Beistand auf. Ich gehe nicht mehr von Ihrer Seite, und aus allem dem Entsagen wird nichts. Sie werden mir's noch einmal danken.

Amalie. Aber dieser Brief?

Oberst. So wollen Sie denn nicht Ihre Zuflucht zu mir nehmen? Ich bin der Onkel Ihres Mannes, er ist mein Liebling. Glauben Sie, daß ich im Stande wäre, Ihnen etwas zu rathen, das nicht mit seinem Glücke sich vertrüge? — Er will mir die Nichte rauben, darum halten Sie mich schadlos, geben Sie mir eine Tochter! Ich will für Ihr Kind, ich will für Ihren Vater sorgen, und verspreche Ihnen, Ihren Mann zu nichts zu zwingen, sondern seinem freien Willen nachzugeben.

Amalie. (will knieend seine Hand küssen).

Oberst. (hebt sie auf und umarmt sie). Meine Tochter! (er führt sie auf einen Stuhl, erbricht gelassen den Brief und liest.)

Amalie. (bemerkt es nach einer Pause) Was thun Sie?

Oberst. Meine Pflicht! (er zerreißt den Brief) Ich zerreiße ein Blatt, in welchem meine Tochter sich eine Verbrecherin nennet, die sie nicht ist. Getäuschte — Verirrte — Zurückgekehrte, hätte ich gelten lassen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Brand.

Brand. (will reden).

Oberst. Halt! bringen Sie mir eine Erklärung meines Neffen?

Brand. Einen Entschluß.

Oberst. Sehr schnell, das muß ich sagen — doch ein voreiliger Entschluß ist so gut als keiner.

Brand. Das gebe Gott!

Amalie. (steht in stummer Erwartung).

Oberst. Reden Sie! — Meine Tochter ist gefaßt!

Brand. (freudig) Sie also werden die Gräfin nicht verlassen?

Oberst. Sie hören, was sie mir ist, und ewig bleibt — meine Tochter!

Brand. Nun ist mein Auftrag nicht mehr so schwer; nun kann ich leichter reden. Bereiten Sie sich vor, gnädige Frau, verlieren Sie den Muth nicht, es kann noch Alles gut werden.

Amalie. Keine Vorbereitung, Freund, ich ahne immer das Schlimmste.

Brand. Er will Sie nicht mehr sehen.

Amalie. (mit gelassenem Schmerze) Er will mich nicht mehr sehen!

Oberst. Armes Weib!

Brand. Doch wünscht er —

Amalie. (freudig) Er wünscht, und ich könnte erfüllen? —

Brand. Daß Sie dieses Gut, welches Ihnen ohnedies zum Wittwensitz bestimmt war, als Ihr Eigenthum ansehen möchten.

Amalie. (seufzt)

Brand. (giebt ihr ein Papier) Hier ist die Schenkungsakte.

Amalie.

Amalie. (verweigert selbige anzunehmen) Die nehmen Sie wieder mit, Amalie will von seiner Großmuth keinen Mißbrauch machen.

Oberst. Sagen Sie ihm, meine Tochter werde nie etwas nehmen, was nur seiner Gemahlin gebührt. Sagen Sie, ich hätte nun auch ein Wort mit zu sprechen; sagen Sie — —

Amalie. (dringend bittend) Herr Oberst! — Vater —

Oberst. (schnell sich besänftigend) Sagen Sie ihm — was sie will!

Brand. Und das Dokument?

Amalie. (sanft) Nehmen Sie wieder mit. — Meine Erklärung haben Sie.

Brand. Ich gehorche. (ab.)

Oberst. Nun kommen Sie zur Ruhe; Sie bedürfen ihrer; denn wenn sich bis morgen nichts in der Sache ändert, so reisen wir nach Hause.

Amalie. (besorgt) Und Brenner?

Oberst. Ich habe mich hierüber erklärt. Was ich thun kann, will ich; was ich nicht thun darf, werden Sie nicht von mir verlangen. (Beide ab. — Pause.)

Dritter Auftritt.

Dorn. Hernach Wellner, Bauern, dann der Oberst.

Dorn. (späht an der Thür, ob das Zimmer leer sey, und kommt dann, beide Pistolen in der Hand in größter Eile und Verzweiflung herein. Er sucht einen Ausweg zu entfliehen, reißt das Fenster auf, steckt die Pistolen in den Gürtel, und will hinab, während dessen hört man

Wellner (schreien) Voraus! voraus! — Er ist nach dem Zimmer der Gräfin!

Bauern. (stürzen herein, indem Dorn so eben auf dem Fenster steht, reißen ihn zurück und machen ihn wehrlos). Wir haben ihn! wir haben ihn!

Wellner. (der nicht sobald folgen kann, kommt mit Anstrengung aller seiner Kräfte mit bloßem Säbel nach, und stützt sich ermattet auf den Tisch).

Oberst. (kommt ebenfalls mit entblößtem Degen und hält die Gräfin in der Thür zurück). Bleiben Sie! bleiben Sie! (er schließt ihre Thür ab). Sie können hier nichts helfen.

Wellner. Das wäre auch überstanden!

Oberst. (zu Wellner) Ist er entsprungen?

Wellner. Nein, es ist der andere! — Wir verfolgten ihn bis ans Schloß, in der Meinung, man würde ihn hier schon festhalten; aber die Schufte von Bedienten sind davon gelaufen, als sie ihn kommen sahen. Ein Glück, (auf seinen Fuß zeigend) daß mein miserables Gestelle mich

nöthigte, hinten zu bleiben. Ich drohte jeden Fliehenden niederzuhauen, sie mußten vorwärts.

Oberst. Die Schurken sollen alle fortgejagt werden. (zu Dorn) Was sucht Er hier? — (geht an die Thür der Gräfin) Seyn Sie ganz ruhig — es ist nichts, gar nichts Unangenehmes vorgefallen. (zu Dorn) Heraus mit der Sprache!

Dorn. Ich suche eigentlich gar nichts; ich bin verführt.

Wellner. Du verführte Unschuld!

Oberst. Wir sahen uns heute schon.

Dorn. Hatte diesen Morgen die Ehre!

Oberst. Mich anzupacken, nicht wahr?

Dorn. Das eben nicht, ich hielt nur die Pferde, damit nicht etwa ein Unglück — —

Oberst. Mich Dir auf den Hals brächte? — Führt ihn zu seinem saubern Gefährten! Sie können dort auch mit vereinter Kraft nichts zu ihrer Rettung thun.

Wellner. Das ist das Beste! — Vorwärts!

Oberst. Morgen sprechen wir uns bestimmter. (Geht in das Kabinet der Gräfin.)

Wellner. Vorwärts! (Sie bringen ihn fort — im Abgehen.) Hätte mirs nicht gedacht, daß der Kerkermeisterdienst so was Angenehmes hätte! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Wilder dicht verwachsner Platz zwischen den ehemaligen Werken des Schlosses. Im Hintergrunde eine Thür, die aus einem unterirdischen Gange führet, und auf der rechten Seite ein großer Baum).

Brenner (allein — späht umher).

Vergebens! — das stärkste Gefängniß wäre mir weniger schrecklich, als dieser Platz. — Es ist frei über mir, ich kann über die Graben sehen, aber wie hinüber? Ihre ungewöhnliche Tiefe macht mich schaudern! — Der verfluchte Oberst! — hätt' mir nur ihn der Teufel nicht in den Weg geworfen! — Mich wundert doch, daß wir nicht einander schon heute früh erkannten: Freilich unsere Zusammenkunft war auch zu unerwartet. — Ich habe ihn nie leiden können; als ob mirs geahnet hätte, er würde mir noch einst den Garaus machen. (denkt nach) Pah! hier können sie mich doch nicht hängen, und wenn sie mich weiter transportiren, wird mein guter Engel oder Teufel mir schon einen Weg zur Flucht zeigen! — Ich sehe Licht — wahrscheinlich in dem Zimmer meines sogenannten Schwagers. — Es ist mir, als gienz er auf der Terasse herum. — Nun ist er weg. — Hu! wie der Wind durch die dünnen Kleider pfeift! — Der Kerl wird doch nicht auf den Gedanken kommen? — Es läuft mir eiskalt über den Rücken. —

Hätte ich nur ein Federmesser, so wäre mir leichter! — Hätte es doch bequemer haben können in dieser Welt, wenn ich einen bessern Weg eingeschlagen hätte! — (er erschrickt) Was rauschte denn da hinter mir? — Es giebt doch keinen traurigern Gesellschafter, als das Gewissen! (fängt an zu pfeifen, steht plötzlich still, und wird düster und ernst) Sterben — wenn ich nur nicht so ganz allein wäre! — Der vollbäckigte Mond wandelt auch jeden Strauch in ein Gespenst um! — (erschrickt und faßt sich wieder) Ja freilich ist es der Mond. — Wenn nur eine menschliche Seele käme, so wäre mein Muth auch wieder da! — Wär' mein größter Feind bei mir, ich ließ ihn leben, um nicht allein zu seyn, wenn ich auch den schärfsten Dolch besäße! — — Habe mir von meinem Plane doch mehr versprochen — dachte, sie würden schneller in die Tasche greifen. — Was war das? — Dummer Kerl! Eine Thür knarrte. — Es kommt näher! (horcht an der Thür) Es sind ihrer mehr — — 's wird mir ganz kurios! — Will sie doch erst ein wenig beobachten — vielleicht finde ich Gelegenheit zu entwischen, während sie mich weiter suchen.

(er steigt auf den Baum. — Man hört mehrere Thüren öffnen.)

Fünfter Auftritt.

Brenner. Wellner. Bauern. Dorn.

Wellner

(kommt mit einer Blendlaterne mit den Bauern, welche Dorn in der Mitte des Theaters losbinden. Wellner tritt Dorn hart unter die Augen, macht ein höhnisches Kompliment, verbirgt sich aber heimlich im Gesträuche, und macht die Laterne zu, statt mit den Uebrigen wieder durch den unterirdischen Gang abzugehen. Man hört mehrere Thüren schließen).

Dorn.

(steht in stummem Aerger, während Brenner wieder vom Baume steigt und sich im Gesträuche verbirgt).

Sechster Auftritt.

Dorn. Brenner — Wellner.
(auf verschiedenen Seiten verborgen).

Dorn. Du hinkende Bestie! daß ich Dir nur ein einziges Mal in einem Hohlwege begegnen könnte! — (sieht sich um) 's ist scharmant hier — so luftig! — so gewiß angenehm kühl! (schlägt sich vor den Kopf) Wo mag wohl Brenner stecken, die Canaille? (hustet)

Brenner. (hustet ebenfalls)

Dorn. (sie finden sich) Bist Du es?

Brenner. Sage mir in aller Welt! was führt denn Dich hieher?

Dorn. (nachdem er ihn eine Weile angesehen) Die Liebe!

Brenner. Alle Teufel! zu wem denn?

Dorn. (wie vorher) Zu Dir!

Brenner. (sieht ihn mit einer wahren Spitzbubenmiene an, die deutlich sagt, daß er ihn besser kennt).

Dorn. Du zweifelst?

Brenner. (spöttisch) Wer könnte an Deinen Worten zweifeln? — Aber sage mir, wie gelang es Dir, hieher zu kommen?

Dorn. Ich kletterte mit Lebensgefahr über die Mauern.

Brenner. Es sind hier keine Mauern.

Dorn. Nicht?

Brenner. Nein!

Dorn. So? — Ich bin aber doch gestiegen.

Brenner. Das kann seyn.

Dorn. Wenn aber hier keine Mauern sind, warum skissiren wir uns denn nicht?

Brenner. Es steht Dir frei — mir sind die Graben zu tief!

Dorn. Wenn es sonst nicht hart unten ist —

Brenner. Die Felsenstückchen, die so gewiß neugierig aus dem Wasser hervorgucken, ausgenommen, mag es sich nicht ganz unsanft fallen.

Dorn. Ich verlasse Dich nicht! Ich trenne mich nie in der Noth von meinen Freunden!

Brenner. Höre, Kerl, Du kannst reden wie ein Buch. — Mir wird wieder ganz leicht zu Muthe, da ich Dich wieder bei mir habe.

Du bist doch ein wahres Muster von einem Freunde!

Dorn. Das bin ich! — Sieh, Brenner, ein anderer an meiner Stelle hätte Dich sitzen lassen, und Reißaus genommen, sich aus dem Staube gemacht.

Brenner. Aber Du?

Dorn. Ich suche meinen unglücklichen Freund auf, finde ihn, und (umarmt ihn) drücke ihn an mein liebevolles Herz! — Ja, wahrlich, wir lieben uns wie Alceste und Pilatus!

Brenner. (lacht laut) Alceste und Pilatus!

Dorn. Na, wie heißt es denn? Solche Dinge weißt Du immer besser, als ich, denn Du hast studiert. — Mein Vater war ein venetianischer Bandit, der sagte, sein Sohn habe solche Kleinigkeiten gar nicht nöthig!

Brenner. Orest und Pylades willst Du sagen.

Dorn. Meinetwegen mögen die Kerls heißen, wie sie wollen, wenn uns nur ein Freund mit einem brauchbaren Hauptschlüssel diente!

Brenner. (horcht) Stille! — Ich höre etwas kommen!

Dorn. Mir kommt es auch so vor.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf.

Graf. (in der Couliſſe) Brenner!

Dorn. Man ruft Dich! — (für ſich) Ich verſtecke mich, ſo hängen ſie ihn zuerſt.

(er verſteckt ſich).

Brenner. (für ſich) Melde ich mich, oder nicht?

Graf. (kommend) Brenner! (er ſieht Brenner) Wer da?

Brenner. Ich!

Graf. Sind Sie es Brenner?

Brenner. (für ſich) Er iſt höflich. (laut) Ja, ich bin der, den Sie ſuchen.

Graf. Wir haben Manches mit einander abzumachen.

Brenner. Leider!

Graf. Was hoffen Sie von mir?

Brenner. Nichts!

Graf. Sie ſind ein ſchlecheer Menſch!

Brenner. Ich erlaube Ihnen, es zu ſagen, denn ich bin unbewaffnet und Sie haben eine Piſtole in der Hand.

Graf. Ich wollte Ihnen nur ſagen, was Sie ſich ſelbſt vielleicht geſtehen, und welche Meinung ich von Ihnen habe.

Brenner. Sehr verbunden. (drohend) Aber —

Graf. (kalt) Kein Aber, keine Drohung!

Brenner. Den Wehrlosen schmähen, ist eine Eigenschaft des Feigen. (er will dem Grafen schnell die Pistole entreißen, allein der Graf war darauf vorbereitet. — Aengstlich, aber doch bitter). Sie wollen sich meiner entledigen, und mein Weib mit Gewalt zur Witwe machen.

Graf. Mensch! hältst Du mich für einen Meuchelmörder? Die Pistole ist nur blind geladen, und soll mir nur dazu dienen, im nöthigen Falle meine Leute herbeizurufen, welche dort, wo das Licht brennt, auf meinen Wink bereit stehen. Vorsicht gebiethet die Klugheit!

Brenner. Was wollen Sie von mir?

Graf. Nichts, als ein freies offenes Geständniß.

Brenner. Sie sind mein Richter nicht.

Graf. Wohl Ihnen!

Brenner. Warum?

Graf. Wäre ich dieß, so müßten Sie ohne Bedingung meine Fragen beantworten.

Brenner. (schweigt)

Graf. Ich gebe Ihnen Hoffnung.

Brenner. Die hatte ich, bevor Sie kamen.

Graf. Freiheit.

Brenner. (schnell) Was?

Graf. Unter gewissen Bedingungen.

Brenner. Lassen Sie hören!

Graf. Sie unterzeichnen einen Revers, daß

Sie sich aller Ansprüche auf Amalie Mayer begeben.

Brenner. Dacht' ich's doch!

Graf. Keinen bösen Argwohn! Ich werde sie nicht wiedersehen!

Brenner. Wer's glaubt!

Graf. Keinen Zweifel in mein Wort!

Brenner. Wird sich finden! — Weiter wenn's beliebt.

Graf. Sie leisten Verzicht auf die Ansprüche des Vaters.

Brenner. Gefällt Ihnen also mein Sohn auch? — Glück zu!

Graf. Ich will für ihn sorgen!

Brenner. Haben sich von jeher stark für meine Familie interessirt.

Graf. Sie sind damit nicht zufrieden?

Brenner. (trotzig und schnell) Nein!

Graf. (erstaunt) Was wollen Sie mehr?

Brenner. Geld!

Graf. Geduld — zuerst das Wichtigste!

Brenner. Davon red' ich eben. Geld, und ich schreibe, was Sie wollen.

Dorn. (im Hintergrunde für sich) Er machts gut.

Graf. (mit einem verachtenden Blicke) Auch ein förmliches Bekenntniß aller Ihrer Verbrechen?

Brenner. Wozu das? Sie versprachen mir meine Freiheit.

Graf. Die mögen Sie auch ruhig genießen,

so lange Sie können! Die Papiere, die ich von Ihnen verlange, bleiben so lange bei mir verschlossen und unbenutzt liegen, bis Sie mich durch abermalige Ansprüche zwingen, davon Gebrauch zu machen.

Brenner. Sehr vorsichtig! sehr fein! — Wann erhalte ich meine Freiheit?

Graf. Noch diese Nacht. — Reverse, die ich von Ihnen verlange, sind fertig, es fehlt nur noch Ihre Unterschrift. Selbst das Verzeichniß einiger Verbrechen finden Sie darunter, welche Ihnen leicht das Leben kosten könnten Das kleinste davon ist Ihre Desertion während des Krieges; andere entsetze ich mich auszusprechen.

Brenner. Ich erkenne meinen würdigen Freund, den Herrn Obersten.

Graf. Errathen; mit ihm würden Sie nicht so leicht wegkommen.

Brenner. Ich habe Beweise. — Doch zur Sache!

Graf. Ich komme zum Wichtigsten!

Brenner. (schnell) Zum Gelde?

Graf. Es betrifft mich!

Brenner. (kalt) So?

Graf. Aber antworten Sie mir wahr, ich will dankbar seyn. Diese einzige Wahrheit soll Ihnen besser belohnt werden, als manchem Andern lebenslängliche Rechtschaffenheit.

Brenner. Das ist honnet.

Graf. Sagen Sie mir, kam der bewußte Todesschein von Ihnen? Kurz, haben Sie ihn verfertigt, und auf welche Art erhielt ihn Ihre Frau?

Brenner. (verlegen) Der Todesschein ist falsch. (etwas ängstlich) Sie können mirs glauben.

Graf. Muß ich nicht?

Brenner. (sich erholend) Sehr natürlich. Denn Brenner steht ja vor Ihnen, und daß ichs wirklich bin, kann ich beschwören.

Graf. Wozu das? — Amalie hat Sie erkannt.

Brenner. Sie hat mich seit zehn Jahren nicht gesehen, eine kleine Veränderung kann sie leicht an mir finden.

Graf. Also zur Sache! — Haben Sie den falschen Todesschein verfertigt?

Brenner. (verlegen) Wie — aus welcher Absicht —

Graf. Still — die Absicht will ich nicht einmal wissen, nur die That. — Haben Sie auch damit Amalien getäuscht?

Brenner. (besinnt sich)

Graf. Reden Sie, ohne sich zu besinnen, sonst zweifle ich an der Wahrheit Ihrer Worte! Reden Sie!

Brenner. (stockend) Ich gestehe — es —

Graf. (froh, indem er einen Ring vom Finger ziehen will, welches aber Brenner nicht bemerkt). Sie gestehen?

Brenner. (sich verstellend) Hierin bin ich unschuldig. — Sie hat wahrscheinlich selbst — — —

Graf. (empört) Sie selbst! (schiebt den Ring zurück) Sie!!

Brenner. Um sich in einer bessern Lage zu sehen, was thut man nicht!? — Ich zum Beispiel. —

Graf. Welch ein Vergleich.

Brenner. Er ist nicht so kontrastirend, wie Sie denken. Verstellung kostet mir zu viel Mühe; man sieht mich gleich mit allen meinen Mängeln. Sie hingegen weiß das zu wenden und zu drehen, daß die schöne Seite immer auswärts kommt.

Graf. Genug! Das Zeugniß Ihres Todes kam also nicht durch Ihre Veranlassung in Amaliens Hände?

Brenner. Nein! —

Graf. (nach einigem Nachdenken) Wenn die Schloßuhr eilf schlägt, öffne ich Ihnen die Thür unter der Terrasse. Sie kommen dann ganz leise, daß Sie Niemand von meinen Leuten hört, durch diese auf eine Treppe, welche nach meinem Zimmer führt. Sie unterschreiben dort, was ich verlangt habe, und erhalten von mir 4000 Reichsthaler in Banknoten.

Brenner. Nehmen Sie dafür meinen besten Dank.

Graf. Wenden Sie diese Summe wohl an,

und bessern Sie sich! — Dort hinter jenem Gebüsche ist noch eine Thür, welche durch einen Gang von hier ins Freie führt, die will ich Ihnen öffnen, und mein Versprechen halten. (ab.)

Achter Auftritt.

Brenner (allein). Wellner und Dorn (versteckt).

Brenner. Sey's drum! — Habe freilich auf mehr gerechnet, aber ich muß suchen fortzukommen, sonst schickt mich der verdammte Oberst zum Regimente, und da stünd' es schlecht um mich! — Wenn nur Dorn nichts gehört hat! Ich ließe den Kerl gern hier sitzen; er wäre im Stande gar theilen zu wollen!

Dorn. (kommt hervor) Ist er fort?

Brenner. So eben gieng er.

Dorn. (ihn fixirend) Was wollt' er denn?

Brenner. (verstellt) Nichts, gar nichts.

Dorn. So?

Brenner. Er wollte —

Dorn. Nun?

Brenner. Er sagte, — es wäre mir nun einmal nicht zu helfen.

Dorn. (falsch) Sagt' er das?

Brenner. (sich treuherzig stellend) Könntest Du in meine Worte Zweifel setzen? Glaubst Du, ich könnte Dir, meinem besten, treuesten Freunde,

(ironisch) der sogar freiwillig mir seine Freiheit opfert, etwas verbergen!

Dorn. Undank ist der Welt Lohn!

Brenner. Das wäre schändlich! Nein, einer solchen Niederträchtigkeit wär ich nicht kapabel — so zu lügen.

Dorn. Wer lügt, der betrügt, wer betrügt, der stiehlt, wer stiehlt, der kommt an Galgen. (geht auf Brenner zu, bleibt vor ihm stehen, und zeigt eine Weile stillschweigend mit dem Finger auf ihn) Du hängst! —

Brenner. Warum?

Dorn. Hast gelogen.

Brenner. (Dorn nachäffend) Du hängst!

Dorn. Was?

Brenner. Willst mir etwas weiß machen, von dem ich das Gegentheil mit meinen Augen sah; denn ich weiß wohl, daß man Dich mit Gewalt hierher brachte.

Dorn. Und Du willst läugnen, was ich mit meinen eignen Ohren hörte?

Brenner. Quitt!

Dorn. Quitt! (lehnt sich zutraulich auf Brenner) Wir meinens doch gut einer mit dem andern.

Brenner. Besonders, wenns was zu theilen giebt.

Dorn. Uns muß ein Interesse verbinden, wenn wirs recht gut meinen sollen. Also, ohne

Um-

Umschweif, was denkst Du zu thun? Ich weiß Alles, habe die Ohren gespitzt, wie ein Dieb.

Brenner. Was mich betrifft, meine Partie ist leicht genommen; ich nehme meine 2000 Thaler —

Dorn. (ihn schnell unterbrechend) Vier Tausend willst Du sagen.

Brenner. So? — (ihm das Kinn sträuchelnd) Ich wollte Dir eine unverhoffte Freude machen.

Dorn. Schön'n Dank! aber wie weiter!

Brenner. Und geh' meine Wege. —

Dorn. (grimmig.) Ohne mich?

Brenner. Gott bewahre! Wenn der Graf sich wieder entfernt hat, dann komme ich wieder und mache Dir auf.

Dorn. Wenn aber die Thür von außen nicht zum Aufmachen ist, und der Graf wieder zuschließt, wie dann?

Brenner. Ja, siehst Du, Dorn, dann bin ich nicht Schuld, wenn —

Dorn. Spitzbube!

Wellner. (niest)

Dorn. (glaubt, es sei Brenner) Helf Gott! 's ist wahr!

Brenner. Ich laß Dich doch nicht stecken.

Dorn. Grad rausgesagt, wir können einander nicht trauen, ohne gemeinschaftliches Interesse. Wir theilen, oder —

(zieht ein Stilet aus dem Stiefel).

Brenner. (erschrickt) Aber, Dorn, ist das Freundschaft?

Dorn. Was Freundschaft! Theilung ist das Losungswort. Ich gebe Dir zwei Minuten Bedenkzeit.

Brenner. (denkt nach, sein Blick fällt auf das Stilet und man sieht aus seinem Mienenspiele, daß er freudig einen Entschluß faßt). Dorn! (er umarmt ihn.) Herzensfreund! wir sind geborgen!

Dorn. Es wäre Zeit!

Brenner. Du bist ein Deus ex machina!

Dorn. Benissimus!

Brenner. (macht eine Bewegung mit der Hand) Es giebt Etwas für uns zu thun!

Dorn. So?

Brenner. (auf den Dolch zeigend) Den können wir brauchen, der muß uns beide noch heute zu reichen Männern machen.

Dorn. Laß hören, und machs nicht so lang.

Brenner. Wenn ich beim Grafen auf dem Zimmer bin, und er meine Unterschrift nachsieht, so versetz' ich ihm eins, daß er genug hat, nehme seine Schatulle und Kostbarkeiten in meine Verwahrung, und wir theilen draußen im Walde.

Dorn. (mißtrauisch) Ei! — Du und theilen! — vermuthlich zwischen mir und dem Grafen? — daraus wird nichts — der Dolch kommt nicht aus meiner Hand.

Wellner. Ich athme wieder!

Dorn. Aber weißt Du was! — Ich gehe mit, will's selbst verrichten; wir sind dann unsrer Zwei und können mehr wegbringen.

Brenner. Wo denkst Du hin? — Er würde ja gleich Lärm machen, wenn er ihrer zwei erblickte. — Laß sehen, ob wir die Sache nicht drehen können. (denkt nach). Ich hab's! — Ich gehe allein und unbewaffnet zu ihm und mache Alles mit ihm ab, und Du lauerst ihm hier auf.

Dorn. Hierin sehe ich aber nur Deine Bosheit und keinen Profit. Laß ihn leben, wenn uns sein Tod nichts einträgt.

Brenner. Ich gestehe es Dir, ich kann ihn nicht leiden! wenn es aber so ganz ohne Nutzen geschehen sollte, hätte ich ihn doch laufen lassen; er trägt einen sehr großen Solitär am Finger — merkst Du was?

Dorn. Ich verstehe mich nur auf's baare Geld.

Brenner. (freudig und schnell) Du sollst es haben, aber ich behalte den Stein.

Dorn. (schelmisch lächelnd) Daß Du wieder gut wegkommen wirst, kann ich mir wohl denken; aber es sei — die 4000 Thaler sind also mein?

Brenner. (mit Widerwillen) Sind Dein!

Dorn. Bruderherz, Du zahlst besser, als ein Marquis.

Brenner. Du stellst Dich hinter den Baum —

Dorn. Wenn ich nur besser sehen könnte.

Brenner. Du kannst Dich schon darauf verlassen, er wird mich nicht gern im Rücken haben wollen und voraus gehen heißen. — Der Erste also bin ich! und der zweite ist er! So wie ich vor Dir vorbei bin, so — —

Dorn. Das Andere weiß ich schon. (es schlägt 11 Uhr) Horch!

Brenner. Es schlägt eilf. — Nun ist's Zeit! An deinen Posten! (er stellt ihn) So. (will fort, kehrt aber wieder um) Also der Zweite! Verstanden? — Nimm ihn aber sicher, daß er nicht laut wird. Ich werde von weitem husten, damit Du weißt, wenn wir kommen.

Wellner. Hol Euch der Teufel!

Dorn. (noch Brennern antwortend) Fiat! — Will schon das Meinige thun.

Brenner. (ab.) (Pause.)

Dorn. 's ist doch fatal, daß es so kalt ist — mich friert, daß mir die Hand zittert.

Wellner. (bewegt sich).

Dorn. Wie die Nattern in den alten Mauerwerken rascheln. — Die Brennesseln stechen auch, als ob sie's von ihnen gelernt hätten. — Wenn's dießmal vorbei ist, so setz ich mich in Ruh. (macht einen Sprung) Das war eine Natter! (schaudert) Hier meinen sie es gut mit uns, das muß ich sagen — sie lassen uns unter Gottes freiem Himmel von den Nattern fressen. — Bald wird es, auf Ehre, Zeit seyn, daß man sich einmal i-

ne ordentliche Garderobe anschaft. Der Verdienst ist jetzt schlecht, und auch gar keine Energie mehr unter den Menschen! — Man ist gar nicht mehr eifersüchtig; ich glaub' es kommt daher, daß die Liebe immer mehr aus der Mode kommt. — Es giebt gar nichts mehr für einen ehrlichen Banditen zu thun; darum habe ich eine Kunstreise nach Deutschland gemacht; aber 's ist auch nichts zu profitiren. Denn heut zu Tage läßt ein Liebhaber den andern höchstens auf eine honette Art durchprügeln, das ist aber auch Alles — unser einer möchte dabei verhungern! — Ich will mir den Hunger vertrinken. (zieht eine Branntweinflasche heraus) Ein Schluck Rum kann bei dem naßkalten Wetter nicht schaden. (trinkt) So — das wärmt! So sicher wurde noch nie ein Pereat getrunken, als das Deine, Graf Hohensee.

Wellner. Canaille!

Dorn. Das war eine Stimme! — Nun werden sie kommen. 's ist mir infam zu Muthe.

Wellner. (für sich) Wird besser kommen!

Dorn. Nun höre ich etwas! — Ja, sie sinds — (Pause).

Brenner. (hustet in der Coulisse)

Wellner. (hustet ebenfalls, kommt hervor und geht hart bei Dorn vorbei).

Dorn. (für sich) Das ist einer!

Neunter Auftritt.

Vorige. Brenner. Graf.

Brenner.
(geht vor dem Grafen und kommt ebenfalls vor Dorn vorbei, der ihn als den zweiten für den Grafen hält, ihn von rückwärts anfällt, und ersticht).

Graf. (schießt eine Pistole los).

Wellner. (dreht seine Blendlaterne und schreit) Feuer! Feuer! (indem er Dorn festhält).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Domestiken (mit Fackeln).

Wellner. Haltet den Schurken fest! (sie thun es)

Graf. (verwundert) Wellner! — Du hier?

Wellner. Wo wären Sie, wenn ich nicht hier wäre? — Der Zweite sollte fallen — ich habe aber mit meiner mangelhaften Person den Ersten gemacht und dadurch ist (auf Brenner zeigend) der Musje für Sie der Zweite geworden.

Graf. Wellner! wie mein Schutzgeist bewachst Du mein Leben. (umarm ihn) Wie kann ich Dir je vergelten? — Ist er denn wirklich todt?

Wellner. (Brenner untersuchend, Er ists, Herr Graf.

Graf. O mein Gott! welch eine That! Jede Aufklärung floh mit seinem Leben. Nur er

konnte Amalien rechtfertigen, und sie jener Schuld entbinden, die uns ewig trennen muß.

Wellner. Wir haben ja seinen scharmanten Freund hier, der muß doch auch etwas zu bekennen haben.

Graf. Wie kam der hierher?

Wellner. Wir wollten Sie davon benachrichtigen, gnädiger Herr; aber Ihre Zimmer waren verschlossen, und wer konnte denken, daß Sie es wagen würden, so allein — im Finstern — hierher —

Graf. (zu Dorn) Wie heißt Du?

Dorn. Ich heiße Dorn.

Wellner. Du hast das Letztemal gestochen.

Graf. Bringt sie beide fort; leicht könnte der Lärm Amalien herbeiführen, sie muß, was geschehen ist, mit Schonung erfahren.

Wellner und die Uebrigen (bringen Brenner und Dorn fort, nur einige Domestiken bleiben mit Fackeln zurück).

Graf. Unnennbar ist das Gefühl, was in diesem Augenblick in meinem Innern tobt und wüthet. — Amalie ist wieder frei — aber durch welch eine That ist sie's geworden! Nun erst ist sie ganz für mich verloren.

Eilfter Auftritt.

Graf. Wellner (kommt zurück und bringt die Banknoten und ein zusammengelegtes Papier)

Wellner. Dieses Geld (will es dem Grafen geben) fand man in der Tasche des Ermordeten und dies Papier entdeckte ich, sorgfältig in seinen Kleidern eingenäht.

Graf. (öffnet das Papier) Was ist das? ein weißes Pulver? (betrachtet es näher) Es ist Gift. Das Papier scheint ein Brief an Brenner. (er schüttet das Pulver aus und liest) „Daß Du die „Aehnlichkeit mit Deinem Zwillingsbruder, Friz „Brenner, so gut benutzen willst, find' ich „zwar kühn und gewagt; doch ist es möglich, daß „es Dir ein hübsches Sümmchen einträgt, wenn „Du deine Forderungen nicht überspannst und „Dich bald wieder mit dem Erhaltenen davon „machst; denn es ist doch ein übler Umstand, „daß die Frau Deines verstorbenen Bruders des„sen gerichtlichen Todesschein in Händen hat." (in höchster Freude) O mein Gott! darf ich meinen Blicken trauen? Brenner war nicht Amaliens Gatte? — Lies Du Wellner — Freudenthränen trüben meine Blicke!

Wellner. Ach Gott! Herr Graf! meine Stimme will auch nicht recht heraus, es will mir das Herz zersprengen.

Graf. O lies! lies!

Wellner. (liest) „Vor allem aber lasse auch „den Dorn in der Meinung, als wärest Du „wirklich Amalien's Mann und Vater ihres „Kindes, denn der Kerl verräth Dich, wenn er „baares Geld sieht. — Um Dir zu beweisen, „daß ich Dir den mir letzt erzeigten Dienst dan„ke, schicke ich Dir durch meinen Kameraden „dieses Pulver — es ist schnell wirkend, und im „Falle der Noth ein bewährtes Remedium gegen „den Galgen."

Graf. Amalie ist unschuldig!

Wellner. Ich hab' es ja immer gesagt.

Graf. Sicher hat der Vater ihres Kindes ihr das Daseyn dieses Bruders verschwiegen.

Wellner. Wer wird auch eines solchen Bruders erwähnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie (im Nachtgewande, von einigen weiblichen Domestiken mit Lichtern begleitet).

Amalie. (zu den Weibern im Kommen) Nein, nicht länger haltet Ihr mich zurück! (zu den Bedienten) Wo ist der Graf? wo ist — — (Sie erblickt den Grafen mit offenen Armen vor sich stehend und fällt zu seinen Füßen.) Gnade für den Vater meines Kindes! Erbarmung mir!

Graf. Amalie, nicht so — an mein Herz! Du bist unschuldig! Alles ist am Tage! Ich

drücke Dich mit vollem Rechte als mein Weib an dieses Herz!

Amalie. Unmöglich! — Nein, es kann nicht —

Graf. Du kennst meine strengen Grundsätze, und ich sagte: mit vollem Rechte.

Amalie. (an seinem Halse) Heinrich!

Graf. Diesem danke, daß ich noch bin, und daß ich Dich wieder habe.

Amalie (Wellner die Hand reichend) Guter, treuer Wellner!

Wellner. Bis in den Tod!

Graf. (zu Wellner) Jene Banknoten sind Dein, und mehr noch soll Dich unsere Liebe und unser Dank belohnen!

Wellner. Ihre Liebe ist mein höchstes Glück, aber dieß Sündengeld —

Graf. Kommt von mir.

Wellner. Wenn auch; (bittend) ich kann's nicht brauchen; denn für Friz, merke ich, brauche ich doch nicht mehr zu sparen, und ich soll nun schon einmal kinderlos sterben.

Graf. Friz ist mein Sohn!

Amalie. O mein Gott!

Graf. (fortfahrend) Aber keinen Vorzug will ich vor Dir in seinem Herzen haben; Du hast den Vater ihm erhalten.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Oberst.

Oberst. Dich hier zu finden, setzt mich in Erstaunen! — Was ist vorgegangen?

Graf. Amalie ist wieder mein!

Oberst. (freudig) Du hast Deinen Entschluß geändert?

Graf. Welche Nachricht bringen Sie vom Vater?

Oberst. Er ist, wenn auch nicht versöhnt, doch erweicht. Er kommt mit Brand und seinem Enkel, um von der Tochter Abschied zu nehmen und sie zu segnen. — Den Bitten des Kindes konnt' er doch nicht widerstehen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Brand kommt mit Busch und Friz.

(Friz umfaßt des Grafen Kniee)
(Graf drückt ihn innig ans Herz).

Amalie. (eilt zu den Füßen ihres Vaters) Vater! Vater!

Busch. Ich weis Alles — Deine Schuld gegen mich ist um vieles kleiner; allein, man vergaß, daß ich in Deinem neuen Unglück auch ein neues Verbrechen finden mußte — doch will ich um des unschuldigen Kindes willen meinen Fluch von Dir nehmen, — will Dich segnen, aber verzeihen kann ich

nicht, denn Du hast auch den Grafen, der Dich liebte, hintergangen: und dadurch aufs Neue mich von Dir entfernt.

Graf. Nein, sie hintergieng mich nicht, mein Vater! Alles ist nun klar, sie war unschuldig! — Sie war und bleibt nach allen Gesetzen meine Gattinn, und ihr Sohn trägt von heute meinen Namen.

Busch. Ihre Worte sind überzeugend; aber wie ist dieß Alles möglich!

Graf. Nur Beweisen sollen Sie trauen.

Amalie. Schwer habe ich meinen kindlichen Ungehorsam gebüßt, noch mehr bereut, und jede Lebensfreude hat Ihr Fluch von mir verscheucht.

Busch. (gerührt) Ich höre Amaliens Stimme!

Amalie. Mit meinen Thränen benetze ich Ihre Hände! O sie waren nur selten meinem namenlosen Schmerze beschieden.

Busch. (ergriffen) Weine sie an meinem Herzen.
(Breitet seine Arme aus)

Amalie. (starrt in höchster Freude zu ihm hinauf) Vater! — Wär es möglich — dürft ich hoffen?

Busch. (zieht sie zu sich hinauf) Ich verzeihe!

Graf. (ihn umfassend und Fritz an der Hand) Segnen sie aufs Neue unsern Bund.

Busch. Ich segne ihn!

Wellner und Brand (sehen dankend mit entblößtem Haupte empor).

Oberst Der schönste Zug im menschlichen Herzen heißt: Versöhnung!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holbein, Franz Ignaz <<von>>,

Der Verstorbene ein romantisches Gemälde in drei Aufzügen ; frei nach dem Französischen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118763-2